

Hannibal

Gottlob Egelhaaf

2958

319



CLASSICAL SEMINARY
PRINCETON UNIVERSITY
CLASS OF 1903 FUND

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

Digitized by Google

Hannibal

Ein Charakterbild

von

Gottlob Egelhaaf

Σ 574

Stuttgart
Carl Krabbe Verlag
Erich Gutschmann
1922

Zweiter Abdruck der ersten Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1922 by Carl Krabbe Verlag,
Erich Gussmann, Stuttgart

Gedruckt in Stuttgart bei J. F. Steinkopf

Vorwort

Über keinen großen Mann der Weltgeschichte steht das allgemeine Urteil so fest, wie über Hannibal. Schon die Jugend begeistert sich für ihn, und sie hat eine feine Witterung für das Große und Vaterländische. So habe auch ich 1860—62 als Tertianer des Lyzeums (Progymnasiums) zu Ohringen empfunden, und als unser Rektor, Dr. Karl Fuchs, der spätere Ephorus in dem evangelisch-theologischen Seminar in Urach, einer unserer geistvollsten und tüchtigsten Schulmänner, uns als Auffassstoff die Geschichte eines Pferdes gab, habe ich von dem Rappen erzählt, den Hannibal bei Zama ritt. Ich habe den Aufsatz noch, und ich wundere mich, wie sehr Hannibal aus dem Duben einen Schriftsteller gemacht hat. Im Jahr 1872 erhielt ich als Stoff zum „Professoratsaufsatz“ die Vergleichung der Berichte des Polybios und Livius über den zweiten punischen Krieg in Italien bis zur Schlacht am Trasimener See. Im Jahr 1883 ersuchte mich der Perthes'sche Verlag in Gotha um die Übernahme einer Ausgabe des 23. Buches des Livius für die bibliotheca Gothana. Ich schwankte, nahm aber in der Hoffnung an, daß dabei auch etwas für die Wissenschaft abfallen werde, und sah mich darin nicht getäuscht. Im Band 53 der historischen Zeitschrift von 1885 und dann in meinen „Analecten zur Geschichte“, Stuttgart 1886, die freilich weniger Beachtung gefunden haben als sie vielleicht mit ihren quellenkritischen Untersuchungen über Perikles als Feldherr, über Agesilaos und Hannibal, über die Schlachten von Chaironeia und im Teutoburger Wald und mit ihrer urkundlichen Darstellung des Dörsenhauser Bauernaufbruchs von 1502 verdienen, sind die Früchte dieser Studien niedergelegt. Ich trug mich damals mit dem Gedanken, eine Geschichte des zweiten punischen Kriegs zu schreiben, und das freundliche Urteil, das Forscher wie Alfred v. Gutschmid in Tübingen und P. Willems in Löwen über meine Analecten fällten, gab mir Mut dazu. Aber ich geriet an Luther und Karl V., an Wilhelm I. und Bismarck,

(RECAP)

523731

107120 2/1

H. 1. 1. 1.

10 25 26, 63

2958

313

und sie haben mir's angetan, so daß ich an ihnen hängen blieb. Ich verlor aber Hannibal nicht aus den Augen, und ich möchte mich nicht zur ewigen Ruhe, der ich nicht mehr ferne zu sein hoffe, niederlegen, ohne daß ich dem Mann, zu dem ich als Knabe emporsah, den Zoll der Verehrung und Dankbarkeit dafür zu Füßen lege, daß er mein junges Herz erwärmte und erfüllte. Irre ich nicht, so hat der Mann, der alle seine geniale Kraft seinem Vaterlande weihte, auch uns Deutschen von heute etwas zu sagen, was uns not tut und uns stärken kann. Aus solchen Empfindungen ist das Büchlein erwachsen, das ich hiermit vorlege. Ich habe manches größere Buch geschrieben, als dieses, alle selbstverständlich mit Hingabe an den Gegenstand, aber mit mehr Liebe doch keines außer meinem Werk über Bismarck, und in Hannibal und Bismarck gipfeln zwei Völker. Das Büchlein ist durchaus aus erster Hand, aus den Quellen selbst geschöpft, und es war nicht meine Absicht und konnte es nicht sein, eine Bibliographie Hannibals zu geben. Ich erwähne nur diejenigen neueren Darstellungen, die zu meinen Ergebnissen die unmittelbarste Beziehung haben. Daß hier Johannes Kromayer an erster Stelle steht, wird keinen Kundigen wundern. In ein paar unvergeßlichen Stunden habe ich 1907 auf dem Historikertag in Dresden mit ihm meine Auffassung Hannibals durchsprechen können und schon damals seine Zustimmung gefunden. Ich grüße ihn in alter Verehrung, Dankbarkeit und Freundschaft.

Stuttgart, im Januar 1922.

Gottlob Egelhaaf.

Inhalt

	Seite
1. Hannibals Lebensgang	7
2. Antike Charakteristiken Hannibals	30
3. Hannibal als Feldherr	34
4. Hannibal als Staatsmann	38
5. Hannibal als Mensch	42



1. Hannibals Lebensgang

Der Name des großen karthagischen Heerführers, nie vergessen, immer in weiten Kreisen der Gebildeten mit Bewunderung und Ehrfurcht genannt, in allen Ländern, in welchen lebendiger Zusammenhang mit der antiken Kultur besteht — er ist doch in unsern Tagen häufiger wieder ins Gedächtnis zurückgerufen worden, als der irgend eines der Großen des Altertums. Der General v. Schlieffen hat, nach dem Vorgang von Hans Delbrück, in einer viel beachteten, tiefgründigen militärischen Studie Hannibals größten Sieg, den bei Cannä im Jahr 216, als den Gipfelpunkt strategischer Leistung, als das Schema der Vernichtungsschlacht gepriesen. Leopold v. Ranke hat schon 1886 in seiner „Weltgeschichte“ (2, 1, 279) geschrieben: „Ausgezeichnete Zeitgenossen — aus politischen sowohl wie aus militärischen Kreisen — welche im Gedränge des Tages die großen Männer der Vergangenheit nicht aus den Augen verloren haben, erklären Hannibal selbst in intimum Gespräch für den größten aller Feldherren, die je gelebt haben. Und gewiß: niemals hat es einen Kriegsführer gegeben, der eben dies in so hohem Grade war, wie Hannibal.“ Und nun kam der Weltkrieg, es kam jener ungeheure Moment, wo unsere Heere wie mit Sturmesgewalt über Belgien und Nordfrankreich dahinbrausten, alles vor sich niederwerfend, die Hauptstadt Frankreichs unmittelbar bedrohend, wo aber gleichzeitig die russischen Heeresmassen, mitten im Frieden seit Monaten gegen unsere Ostgrenze in volle Bewegung gesetzt, durch ihren raschen Einbruch in Ostpreußen den westlichen Verbündeten Entlastung schufen und die Verwüstung in gesegnete deutsche Fluren trugen. Aber es kam auch Hindenburg, und er umklammerte den überlegenen Feind bei Tannenberg und vernichtete ihn. Ein neues Cannä, angelegt und durchgeführt nach dem Vorbild des alten, Hindenburg der Hannibal des Weltkriegs — so lautete das allgemeine Urteil. Es entsprang dem Gefühl, daß ein größeres Lob nicht ausgesprochen werden könne.

Wer war nun eigentlich dieser große Feldherr, den alle kennen, über den so viel geschrieben worden ist, über den sich aber vielleicht doch Neues sagen läßt, in Wahrheit?

Als sein Vater Hamilkar 238 nach Spanien zog, war Hannibal (= „dem Baal hold ist“) neun Jahre alt; also 247 geboren, wahrscheinlich im Feldlager seines Vaters, der damals die karthagische Armee auf Sicilien ruhmvoll und erfolgreich befehligte. Nach ihm wurden dem großen Feldherrn, den nur sein Sohn zu verbunkeln vermag, wohl auch im Feldlager, noch zwei *) aus der „Löwenbrut“ (catuli leonini) geboren, die er für den künftigen Machekrieg erzog, Hasdrubal, der seiner ganzen Stellung nach als zweiter Sproß des Barkidenhauses erscheint, und endlich Mago. Beide müssen 238 noch im zarten Alter gewesen sein; denn nur Hannibal war so weit herangewachsen, daß der Vater daran denken durfte, ihn mit nach Spanien zu nehmen. Hamilcars Planen entsprach das frühzeitige Hineinwachsen des ersten Sohnes in seine Aufgabe. Der Gedanke gewann Macht in ihm, daß es für einen so vielversprechenden Knaben am Ende doch nicht zu früh sei; und so fragte er ihn, als die Opfer günstig waren, nach Entfernung aller anderen, in freundlichem Ton, ob er den Heereszug mitmachen wolle. Der Knabe sagte, wie man denken kann, mit Freuden zu. Damit er aber wisse, auf welches Ziel er von nun an alle seine Gedanken richten müsse, hat Hamilkar ihm befohlen, mit seinen kindlichen Armen die Hörner des Altars des Baal zu umspannen und zu schwören, daß er niemals den Römern wohlgesinnt sein werde. Das ist keine von den schlecht verbürgten Anekdoten und Reraten der Geschichte; sondern der Gewährsmann für die Erzählung ist Hannibal selbst. Polybios, der erste Historiker der punischen Kriege, bezeugt es (3, 11) ausdrücklich, daß Hannibal, als er Flüchtling am Hof Antiochos' III. von Syrien war und die römischen Gesandten ihn durch geflüstertlich ehrende Behandlung dem König verdächtig zu machen strebten,

*) Wenn Valerius Maximus 9, 3, extern. 2 sagt: er habe vier Söhne gehabt, so ist das wohl ein bei diesem interessanten, aber oberflächlichen Schriftsteller nicht vereinzelter Irrtum. Ebenda steht der Ausdruck von der Löwenbrut.

selbst dem Antiochos den Hergang erzählt habe, um allen Verdacht zu zerstreuen und Antiochos das Zutrauen einzulösen, daß, solange er etwas den Römern Nachteiliges plane, er an ihm den ehrlichsten Mitarbeiter haben werde.

Die hohe Schule des Kriegs unter einem Lehrmeister, wie sein Vater war, hat Hannibal nicht vergebens durchlaufen; er wurde Soldat durch und durch. Den Truppen empfahl er sich schon dadurch, daß er ganz das Ebenbild seines Vaters war; er hatte dessen feurigen Blick, sein ausdrucksvolles Gesicht; man glaubte den Vater als Jüngling wieder zu sehen. Als Hamillkar 229 in einer Schlacht, wo er tollkühn allen Gefahren trozte, „in einer seiner großen Taten würdigen Weise“ umkam (Polybios 2, 1), war Hannibal noch zu jung, um sofort an dessen Stelle zu treten; diese Aufgabe fiel dem Gemahl einer seiner zwei Schwestern, Hasdrubal, zu. Außerhalb des barkinischen Hauses kam niemand in Betracht; dieses Haus hatte (wie die Dranier) tatsächlich das Generalkapitanat der karthagischen Republik inne; jetzt trat sozusagen die weibliche Linie vorübergehend an die Spitze des Heeres.

Nach acht Jahren, als auch Hasdrubal 221 durch einen Kelten, der von ihm Unrecht erlitten zu haben glaubte, den Tod gefunden hatte, war Hannibal mit nun sechsundzwanzig Jahren herangereift genug, um die Zügel zu ergreifen; er stand ungefähr in dem Alter, in dem Friedrich der Große die Regierung übernahm. Wir gedenken nun nicht in eine lange und vollständige Erzählung dessen einzutreten, was er geleistet hat; wir begnügen uns, die Hauptfachen herauszuheben.

Die Aufgabe, welche er von Vater und Schwager überkam, war der Umsturz der Ergebnisse des ersten punischen Krieges, die Zurückwerfung Roms hinter die Meerenge von Messina, die Herstellung der Vorherrschaft Karthagos über das westliche Becken des Mittelmeers. Diese Vorherrschaft war unvereinbar mit der Macht Roms über Sicilien und mit dem Bestand einer großen römischen Flotte, ohne welche Sicilien zunächst nicht zu behaupten war. Der 241 geschaffene Gegensatz machte sich alsbald in voller Schärfe weiter geltend: Rom trat den Karthagern, welche nach dem Verlust Siciliens in Spanien Erfas suchten, auch

dort in den Weg, sobald es wahrnahm, daß Karthago aus Spanien neue Kräfte ziehe; es wollte schlechterdings den einmal besiegten Feind nicht wieder erstarken lassen; Karthago mußte eine Macht zweiten Ranges sein oder fechten auf Leben und Tod; indem es scheinbar angriff, hat es in Wahrheit doch in der Verteidigung gehandelt. Es war Hannibals großer Gedanke, diese Verteidigung des Vaterlandes, das er mit glühender Seele liebte, angriffsweise zu führen. Seine Gegner daheim und in Rom haben ihm unterstellt, daß er den Krieg begonnen habe, um sein Vaterland durch Furcht an sich zu fesseln und so seine Stellung zu festigen (Appian Hann. 3). Er hatte das aber gar nicht nötig; er stand so felsenfest als das Haupt der vaterländischen Partei, daß nicht einmal seine Niederlage diese Stellung hat erschüttern können. Rom hatte, als es 256 Regulus nach Afrika entsandte, ebenso gehandelt und dabei die schwachen Stellen der afrikanischen Grundlagen des karthagischen Staates aufgedeckt. Hannibal beschloß, den Feind mit gleicher Waffe zu schlagen; er wußte, daß auch in Italien manches morsch war, daß die Kelten im Potal um ihre Freiheit gegen Rom kämpfen mußten und jeden Helfer freudig begrüßen würden, daß auch die italischen Völkerschaften noch lange nicht durch unzerreißbar feste Bande mit Rom verknüpft waren. Ein erfolgreicher Stoß, gegen Roms Herz geführt, konnte den ganzen Bau, den Rom in Italien errichtet hatte, zum Einsturz bringen. Hannibal hat den kühnen Plan in der Tat zur Ausführung gebracht; fast von den Säulen des Herkules her ist er im Jahr 218 über die zwei höchsten Gebirge Europas, die Pyrenäen und die Alpen, gezogen. Ranke (Weltgeschichte 2, 1, 211—212) hat darauf hingewiesen, daß über die Alpen zwar schon in ältester Zeit ein Handelsverkehr stattgefunden habe, durch die natürlichen Verbindungswege der Stromtäler und Talschluchten, daß aber erst Hannibal die gewaltige Grenzscheide, die das 180 Meilen lange und 60 Meilen breite Gebirge doch darstellt, durchbrochen und dem okzidentalen Europa, welches auf der Verbindung der verschiedenen Völker und dem Fortschritt ihrer Kultur beruhte, den Weg eröffnet habe.

Hannibal hat nach Angaben, die zu bezweifeln kein durchschlagender Grund vorliegt, ursprünglich sehr große Truppenmassen aufgebracht; er deckte Afrika durch 1200 Reiter, 18 720 Mann zu Fuß und einer Abteilung balearischer Schleuderer; er ließ in Spanien seinen Bruder Hasdrubal mit 57 Kriegsschiffen, fast lauter Fünfruderern, 2550 libyphönikischen, maurischen, numidischen und ilergetischen Reitern, 11 850 afrikanischen Fußtruppen, 300 Ligurern, 500 Balearen und 21 Elefanten: insgesamt standen in Afrika und Spanien 35 120 Mann. Für den italischen Zug bot Hannibal 90 000 Fußgänger, 12 000 Reiter und 60 Elefanten auf. Von diesen hatte er, nachdem er die Pyrenäen unter verlustreichen Kämpfen überschritten, 11 000 Mann als Besatzung zwischen Ebro und Pyrenäen zurückgelassen und 10 000 Mann nach Hause geschickt hatte, *) noch 50 000 Mann zu Fuß und 9000 Reiter; an der Rhone verfügte er noch über 38 000 Fußgänger und 8000 Reiter (s. aber S. 48); jenseits der Alpen im Thal des Po war das Heer auf 6000 Reiter, 12 000 afrikanische und 8000 spanische Fußgänger vermindert. Diese Zahl ist so sicher beglaubigt, als irgend eine in der ganzen historischen Überlieferung; denn sie stammt aus der Inschrift, welche Hannibal in den letzten Jahren seines Aufenthalts in Italien auf einer ehernen Säule **) des Tempels der lakonischen Hera in Bruttium hat eingraben lassen und welche Polybios (3, 56) gelesen hat.

Das war nun ein Heer von der damals üblichen Stärke, wo die Notwendigkeit, bei mangelhaften Wegen für Verpflegung zu sorgen, den hohen Ziffern entgegenstand; aber für die außerordentliche Aufgabe, die Hannibal vor sich hatte, war das Heer doch sehr klein. Als sieben Jahre vorher, 225 v. Ehr., die Gallier in Italien einbrachen, hatte der römische Senat eine Zählung aller Wehrfähigen in Italien veranstaltet (Polybios 3, 24), und dabei hatte sich ergeben, daß die Bundesgenossen rund 500 000 Mann

*) Den Anfang machten nach Liv. 21, 23 dreitausend Carpetaner, die nicht über die Pyrenäen hinaus ziehen wollten und abzogen. Solche widerwillige Elemente zu halten, hatte Hannibal keinen Grund.

**) Livius 28, 46 spricht von einer ara, einem Denkstein: er hat aber keine Selbstschau gehalten.

stellen konnten, die Römer und die Kampaner (die das halbe Bürgerrecht, ohne Zugang zu den Ehrenstellen, hatten) 273 000; im ganzen waren 700 000 Mann zu Fuß und 73 000 Reiter vorhanden. Hannibal hatte also einen Feind vor sich, der beinahe dreißigmal stärker war als er. Man mag daraus ermessen, welch eine Leistung es bedeutete, daß er diesen Feind in drei Schlachten nacheinander, am Ticinus, der Trebia, am Trasimener See, überwältigte und durch den letzten und größten Sieg, den bei Cannä in Apulien, die Völkerschaften Unter- und zum Teil auch Mittelitaliens zum Abfall bewog und Rom selbst in die äußerste Gefahr brachte. Nun verschob sich natürlich auch das Stärkeverhältnis zu seinen Gunsten. Schon die Gallier Oberitaliens hatten ihm, seit er durch den Sieg an der Trebia die Römer aus dem Pothal vertrieben hatte, 60 000 Mann gestellt; die abgefallenen Völkerschaften verfügten über 2—300 000 streitbare Männer — die Samniter über 70 000 zu Fuß und 7000 zu Pferd, die Japyger (Apulier) und Messapier über 50 000 und 6000, die Lukaner über 30 000 und 3000, wozu die Kampaner, die Bruttier und die Griechen kamen; von den Apuliern blieb indessen ein Teil, von den Samnitem die Pentrer, die im Nordwesten des Landes am oberen Volturnus wohnten, den Römern treu. Man wird aber jedenfalls sagen dürfen, daß etwa ein Drittel der Italiker von nun an auf Seiten der Karthager focht, und man versteht es, daß man in Rom des furchtbaren Ernstes der Gefahr sich bewußt ward und schon das als ein Verdienst des Konsuls Varro ansah, daß er am Staat nicht verzweifelt sei.

Einen Angriff auf Rom hat Hannibal nicht unternommen, und wenn er es unterließ, so hat er dafür sicher seine ausreichenden Gründe gehabt; es ist mehr als anmaßende Schulmeisterei, wenn man ihm daraus einen Vorwurf hat machen wollen. Ohne Zweifel glaubte er nicht, daß der Angriff gelingen werde, weil es ihm an Belagerungswerkzeugen und wohl auch an der nötigen Truppenzahl fehlte, um die Stadt ernsthaft zu berennen; die Römer sind, obwohl sie mehr als 100 000 Mann verloren hatten, nachher imstande gewesen, den Krieg auf vier Schauplätzen — in Italien, Spanien, Griechenland und Sicilien — zu füh-

ren, im Jahr 207 mit 23 Legionen, fast so viel als später das Kaiserreich aufbrachte. Der Vorstoß Hannibals im Jahr 211 ist mißlungen; er drang bis vor die Stadt vor, er ritt die Mauern ab, aber er stand vom Sturme ab, der wohl von Anfang an nicht in seinem Plane lag (s. unten S. 17). Indessen konnte Hannibal 216 hoffen, die Römer so weit mürbe gemacht zu haben, daß sie sich zu einem für Karthago günstigen Frieden herbeilassen würden. Es ist eine falsche, obschon ganz allgemein verbreitete Meinung, daß Hannibal in dem Sinne ein Todfeind der Römer gewesen sei, daß ihre völlige Vernichtung sein Ziel war. Ich habe 1885 in Band 53 der „historischen Zeitschrift“ S. 456—464 und darnach 1886 in meinen „Analekten zur Geschichte“ (Stuttgart, Kohlhammer, S. 170—179) den Nachweis angetreten, daß dem nicht so war, und ich habe 1909 die späte Genugtuung gehabt, daß Joh. Kromayer in seinem gedankenreichen Aufsatz: „Hannibal als Staatsmann“ in der historischen Zeitschrift 103, S. 244 meine Untersuchung als „grundlegend“ bezeichnet und sich ihr angeschlossen hat. Es ist erstaunlich, daß das Aktienstück, das uns über Hannibals Absichten die denkbar zuverlässigste Auskunft gibt, das an einer weithin sichtbaren Stelle steht, bei Polybios 7, 9, das einzige ganz zweifellos echte hannibalische Dokument, das uns überhaupt erhalten ist, ein paar tausend Jahre nicht gebührend beachtet worden ist. Ich sage das als Tatsache, nicht um mich zu brüsten. Es ist der Vertrag, den Hannibal nach dem Sieg bei Cannä mit König Philippos V. von Makedonien abschloß — die ganze Wucht seines Sieges trat daran zutage, daß er Hannibal aus seiner Vereinzelung befreite, daß nicht bloß die italischen Völkerschaften des Südens, sondern auch die griechischen Kolonien daselbst und unter ihrem Einfluß und dem der neuen militärisch-politischen Lage die beiden nächst angrenzenden griechischen Staaten, Makedonien und Syrakus, unter Zurückstellung des griechisch-karthagischen Gegensatzes, dem Waffenbündnis gegen Rom sich angeschlossen. Es war die alte und in unsern Tagen aufs neue folgenreich hervorgetretene Frage der Herrschaft über die

Adria und das ionische Meer, welche Makedoniens Politik entscheidend beeinflusst hat. Seit Rom sich im Verfolg seines Sieges über die Ägypter 228 Brückenköpfe jenseits des Meeres gesichert hatte, indem es mit Kerkyra, Apollonia und Epidamnus Schutzverträge abschloß, war es in das makedonische Machtssystem eingebrochen, wie Italien sich in unsern Tagen, den Spuren der Normannenkönige folgend, in Valona festgesetzt hat, um die Straße von Otranto von beiden Küsten aus zu beherrschen und nötigenfalls zu schließen. Kein makedonischer König durfte das von Rom oder irgendwem hinnehmen, ohne die Machtstellung seines Staates schwer zu schädigen. So griff Philippos V., sobald sich ergab, daß Rom in schwerer Drangsal war, zu und vereinbarte den gemeinsamen Krieg gegen die Römer. Der Vertrag ist unzweifelhaft echt, wie das eine Prüfung sofort augenfällig dartut;*) er zeigt uns die beiden Verbündeten nicht als politische Phantasten, wie die Darstellung bei Livius 33, 33 mit den maßlosen Kriegszielen sie erscheinen läßt, sondern als kaltblütig rechnende Männer. Philippos V. will die Römer hinter das ionische Meer zurückwerfen, auf dessen Ostseite sie sich eingenistet haben; hinsichtlich Kerkyra's und der albanischen Küste ruft er ihnen ein entschiedenes Hände weg! zu, und dazu sollen ihm die Karthager helfen. Hannibal aber ist weit entfernt, der blutdürstige Römerwürger zu sein, als welchen ihn die Römer selbst aufgefaßt haben.**) Gewiß hat er den Krieg rücksichtslos geführt und nicht als Sport; er soll 400 italische Städte zerstört und 300 000 Mann getötet haben (Appian Carth. 63); aber schon nach der Schlacht bei Cannä hat er den römischen Gefangenen erklärt, wie das sogar Livius 22, 58 erzählt, „in ziemlich mildem Ton“, er führe keinen Vernichtungskrieg (bellum internecivum) mit den Römern; es gehe um Würde und Herrschaft: deshalb eröffnete er ihnen die Möglichkeit sich loszukaufen. Der Vertrag spricht, damit im Ein-

*) Vgl. meine Analecten S. 172 ff.

**) So läßt ihn Liv. 21, 30, mit einer an heute gemahnenden Redeweise, selber sagen, daß er ad delendum nomen Romanorum liberandumque orbem terrarum ausgezogen sei, und bei Appian Carth. 53. 64 heißt es, die Karthager hätten im Fall ihres Sieges nicht einmal den Namen Römer übrig gelassen.

Klang, davon, daß es gelte zu kämpfen, bis die Römer es für angezeigt halten, eine Abkunft über Freundschaft zu schließen: dann soll die Verständigung auf der Grundlage erfolgen, daß die Römer keinen Krieg mehr gegen die Verbündeten erheben dürfen, sondern mit beiden Freundschaft halten müssen: erheben sie doch Krieg, so wird das Bündnis sofort wieder in Kraft treten. Außerdem müssen die Römer alle Städte und Völker, mit welchen Karthago in Italien, Keltien und Egiptien (Ligurien) Freundschaft hat, in den Frieden einbeziehen; das heißt, sie müssen aus Unteritalien, also aus Bruttium, Lukanien, Apulien, aus dem Bereich von Tarent und der anderen griechischen Pflanzstädte, überdies natürlich auch aus Samnium und Kampanien, sich zurückziehen. Hätten wir nicht bloß den Text „des Eids, den Hannibal dem Philippos leistete“, den die Römer durch Abfangen der ersten makedonischen Gesandtschaft in ihre Hand brachten, sondern auch das Gegenstück, den Eid des Philippos gegen Hannibal, den eine zweite Gesandtschaft dann glücklich überbrachte, so würden wir ohne Zweifel noch mehr erfahren, mit höchster Wahrscheinlichkeit, daß die Römer auch Sicilien, was die verbündeten karthagischen und syrakussischen Interessen erheischten, ferner Sardinien und Korsika herausgeben sollten. Ein helles Licht fällt so auf Hannibals staatsmännische Ziele: nicht zerstören wollte er Rom, was schwer oder gar nicht erreichbar und überdies nicht einmal nötig war, sondern ihm die Klauen gründlich stutzen, es hinter das Jahr 343 zurückwerfen, es auf einen Teil von Mittelitalien und auf Oberitalien bis zum Rubiko und Makra beschränken. Wurde dies erreicht, so war es keine Großmacht mehr, sondern eine Mittelmacht, welche gegebenenfalls sich als Schachbrettfigur der karthagischen Politik gegen das Griechentum verwenden lassen mochte; der König von Preußen war wieder zum Marquis von Brandenburg herabgedrückt. Das war genug für Karthago, und es war gewiß viel; man wird sagen können: Hannibal durfte an die Möglichkeit glauben, daß dies Ziel erreicht werden könne, und der wahre Staatsmann zeigt sich darin, daß er nur das Notwendige,

dies aber auch mit aller Kraft anstrebt. Auch die Möglichkeit ist an sich nicht abzustreiten, daß das Ergebnis sich festhalten ließ, wenn Karthago künftig jedem Versuch der Römer, das Verlorene zurückzugewinnen, sozusagen an der Schwelle entgegentrat, und nach den Erfahrungen, welche die Italiker mit Rom gemacht hatten, war zu erwarten, daß auch sie künftig sich vorsehen würden, damit sie nicht aufs neue unter die Räder gerieten. Jedenfalls kann kein Staatsmann und kein Feldherr mehr tun, als daß er die Aufgabe, welche das Geschick gerade ihm gestellt hat, bewältigt; für spätere Zeiten müssen in alle Wege spätere Geschlechter sorgen.

Das Ziel ist freilich nicht erreicht worden — nicht durch Hannibals Schuld, der Unerhörtes vollbracht hatte, sondern erstens durch die seiner eigenen Regierung, welche ihn selbst fast gar nicht unterstützte *) und an die Behauptung des freilich wichtigen und aussichtsreichen spanischen Besitzes mehr dachte als an die Behauptung der italischen Erfolge, durch welche doch auch Spanien gerettet worden wäre; und zweitens durch die Lässigkeit der neuen Bundesgenossen in Italien, welche wohl das römische Joch abschütteln, nicht aber die schweren Opfer bringen wollten, ohne die die neue Freiheit sich nicht festhalten ließ. Statt neue gewaltige Heere aus Soldaten aufzubringen, welche in römischer Schulung den Römern ebenbürtig geworden waren, mußte Hannibal seine Truppen zersplittern, um das Gewonnene zu decken; der Angriffskrieg, in dem er so Großes vollbracht hatte, verwandelte sich in einen Verteidigungskrieg, der Hannibals Kräfte noch mehr zerrieb als die seiner Gegner. Er hat noch oft Siege erkämpft, und niemals ist er nach Polybios' Angabe (bei Plutarch, Vergleichung des Pelopidas und Marcellus, Kap. 1) besieg worden; wie es um den angeblichen Sieg des Marcellus bei Nola (215) stand, daß er in Wahrheit auf ein nach anfänglichen Erfolgen durch Marcellus abgebrochenes Gefecht hinausläuft, wobei beide Teile ihre Toten begruben, also die Römer das

*) So urteilt schon Nepos Hann. 1: in Italia semper discessit superior. Quod nisi suorum in vidia (nicht bloß!) debilitat us esset, Romanos videtur superare potuisse.

Schlachtfeld nicht allein behaupteten, habe ich in meinen Analecten S. 179—186 aus den Quellen dargetan. Als Hannibal 211 Capua nicht retten konnte, auch nicht durch den Vorstoß gegen Rom, der zur Ablenkung der die Stadt belagernden Heere führen sollte — einen Sturm auf Rom hat er wahrscheinlich gar nicht beabsichtigt —, da war der Wendepunkt in dem zähen Streit eingetreten. Es ist bezeichnend, daß nun nicht die karthagische Regierung es war, welche noch einmal die Dinge zu wenden unternahm, sondern daß dies von eben der Familie versucht worden ist, in welcher sich die kriegerische Kraft Karthagos verkörperte, von den Barkas. Hannibals Bruder Hasdrubal hat im Jahr 208 sich dem römischen Heer unter Publius Cornelius Scipio entzogen, das ihn in Spanien festhalten sollte, und hat 207 ein Heer über die Alpen, wohl in den Spuren seines Bruders, nach Italien geführt, das durch den Zulauf ligurischer und gallischer Streiter auf 48 000 Mann zu Fuß und 8000 Reiter anwuchs; auch 15 Elefanten hat er glücklich über das Gebirge gebracht. Alles hing davon ab, daß die beiden Brüder sich miteinander vereinigten und zusammen die Römer zu Boden drückten; dann mochte der Friede, den der Vertrag mit Philippos 215 ins Auge gefaßt hatte, acht Jahre nachher noch erzwungen werden; deshalb setzten die Römer alles daran, die Vereinigung der Brüder zu verhindern. Ein Heer warfen sie nach Umbrien unter M. Livius Salinator, um Hasdrubal aufzuhalten, der nicht wie sein Bruder vor elf Jahren über Etrurien vorstieß, wo ihm Rom selbst und das wieder römische Capua als mächtige Riegel den Weg zu Hannibal versperrten; er suchte vielmehr über die Ostküste Italiens den Bruder zu erreichen. Diesem legte sich das neue Heer unter G. Claudius Nero gegenüber. Hannibal stieß bis nach Canussum in Apulien vor; weiter durfte er nicht gehen, ohne seine Operationsbasis aufzugeben; er vermochte keine zuverlässige Kunde von der Anmarschlinie seines Bruders zu erlangen; die sechs Reiter, welche Hasdrubal an ihn sandte, wurden bei Tarent abgefangen. Nero entschloß sich jetzt, alles auf eine Karte zu setzen; er eilte mit 7000 Mann Kerntruppen seinem Amtsgenossen zu Hilfe und ließ sein

Gottlob Egelhaaf, Hannibal.

übriges Heer, über 35 000 Mann, gegen Hannibal stehen, den es zu täuschen gelang. Hasdrubal ward allein, südlich von Sena Gallica, am steilen Ufer des Metaurus, zur Schlacht gezwungen, welche er nach dem Prinzip der schiefen Schlachtordnung durchzuführen versuchte. Er ließ seinen linken, gallischen, weniger zuverlässigen Flügel, durch Weinberge gedeckt, sich zurückhalten, während er mit dem rechten, den erprobten Spaniern, sich auf Livius stürzte. Da hat Nero sein strategisches Manöver taktisch wiederholt; er ließ von dem linken feindlichen Flügel ab, zog mit seinen besten Leuten sich hinten um Livius herum und faßte Hasdrubal in der rechten Flanke und im Rücken. Dieser kühne Entschluß, aus dem Augenblick geboren und schneidig durchgeführt, sollte die Kritiker Neros verstummen machen, welche seine strategische Maßnahme verwegen finden; wer nichts wagt, sagte Moltke, als man über den Angriff bei Königgrätz beriet, gewinnt nichts. Jetzt fiel die Entscheidung; die Spanier, von vorn, von der Seite, von hinten gepackt, erlagen trotz aller Tapferkeit. Als Hasdrubal alles verloren sah, suchte er den ehrenvollen Schlachtentod, würdig, wie die Römer ihm selbst bezeugen, seines Vaters und seines Bruders. Wenn man liest, daß die Karthager 10 000 Tote und 5400 Gefangene verloren — die Römer 2000 oder 8000 Tote —, so könnte man, obschon viele nach der Niederlage sich zerstreuten, fast zweifeln, ob Hasdrubals Heer die ihm zugeschriebene Zahl wirklich erreicht hat.

Mit der Niederlage am Metaurus war der italische Krieg nach menschlicher Wahrscheinlichkeit verloren. Das sah niemand klarer ein als Hannibal, dem Nero unritterlich den Kopf des Bruders vor die Wachposten werfen und durch zwei gefangene Afrikaner den Hergang berichten ließ. Er soll ausgerufen haben, er erkenne das Schicksal Karthagos: das war der kürzeste Ausdruck der Lage. Von nun an beschränkte sich Hannibal darauf, Bruttium zu behaupten, damit der Pfahl im Fleische Italiens stecken bleibe, die Wunde nicht aufhöre zu bluten und ein römischer Vorstoß nach Afrika möglichst verhindert werde; selbst die Hoffnung, daß sein einziger noch übriger Bruder Mago den Versuch Hasdrubals wiederhole, hat er nicht ganz aufgegeben. Jahr um

Jahr boten die Römer vier Legionen gegen ihn auf, um ihn zu beobachten und einem neuen Vorstoß Hannibals nach Mittelitalien vorzubeugen; anzugreifen wagten sie ihn nicht, belehrt durch bittere Erfahrungen von der Wucht der Fäzzenhiebe des umstellten Löwen. Damals hat Hannibal auf jener ehernen Säule im Tempel der Hera vom Vorgebirge Lakinion Angaben über die Zahl seiner Streitkräfte eingrahen lassen, welche von Polybios uns überliefert worden sind (3, 56, 4). Schließlich hat Publius Cornelius Scipio den Mut gehabt, sich um Hannibal, der offenbar zum Ergreifen der Offensiv nicht mehr stark genug war, nicht zu kümmern, in seinem Rücken auf Sicilien ein Heer versammelt und im Jahr 204 es nach Afrika übergeführt, wo er den bisher zu Karthago haltenden, ihm aber neuerdings entfremdeten König von Ostnumidien, Masinissa, für sich gewann. Den König von Westnumidien, Syphax, und dessen karthagische Verbündete besetzte er wiederholt und versetzte Karthago selbst in solche Not, daß der Rat der Republik an Hannibal und Mago, der sich mit 14 000 Mann nach Ligurien geworfen hatte, den Befehl zur Rückkehr nach Afrika ergehen lassen mußte. Mago, der bei Mailand tödlich verwundet ward *), hat dem Befehl nicht Folge leisten können: Hannibal tat es. Mit drastischen Worten schildert Livius 30, 20, und man mag ihm glauben, wie Hannibal 203 knirschend und grimmigen Herzens das Land verließ, in dem er seine strahlenden Siege erkochten und dem Feind das Messer an die Kehle gesetzt hatte, das festzuhalten ihm Ehrensache war und dessen Räumung das Scheitern einer der größten Kriegsunternehmungen der Geschichte besiegelte. Nun trat er 202 bei Zama Regia, das fünf Tagmärsche südwestlich von Karthago in einer weiten Ebene lag, **) Scipio gegenüber, und abermals legte er die entscheidende Schlacht des Krieges auf eine große Umklammerung des Feindes an. Sie durchzuführen fehlte es ihm aber an dem Soldatenmaterial, das bei Cannä eines unvergleichlichen Heerführers unvergleichliches Werkzeug gewesen war. Von den 26 000 Mann, die er über die Alpen gebracht

*) Nach Nepos, Hannibal 8, hätte er bis 193 gelebt; aber man hat von 203—193 keine Spur von ihm, so daß Livius' Angabe richtig scheint.

**) Die Verlegung nach Maraggara ist sehr umstritten.

hatte, können höchstens noch einige tausend vorhanden gewesen sein; dazu kamen treue italische Mannschaften, die ihm aus Bruttium gefolgt waren. Sie zusammen machten nur den kleineren Teil seines 50 000 Mann starken Heeres aus; den größeren bildeten karthagische und afrikanische Rekruten und dann Soldner aus aller Herren Länder, Gallier, Ligurer, Balearen, Mauren, ein loses Gemisch ohne inneren Zusammenhalt, ohne das Band gemeinsamer Taten und Traditionen. Durch Verlängerung der Flügel wollte Hannibal den Feind umfassen: indem aber Scipio, als er die Umklammerung drohen sah, rasch seine erste Linie durch Einschwenken der beiden hinteren Treffen ebenfalls verlängerte, begegnete er mit raschem Entschluß der Gefahr, und da die römische und numidische Reiterei das tat, was bei Cannä Hannibals Reiterei getan hatte, nämlich den Feind im Rücken faßte, so erfolgte die Niederlage der Karthager. Nicht ohne Bewegung liest man bei Polybios 15, 14 die Nachricht, daß die meisten der alten Soldaten Hannibals die Flucht verschmähten und in rühmlichem Kampf in Reih und Glied erschlagen wurden — die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht! Die Besiegten hatten einen Verlust von 20 000 Toten und 9000 Gefangenen, die Sieger 2500 Tote. Das letzte Heer Karthagos war vernichtet; man kann an Moltkes Wort an seinen König bei Königgrätz sich erinnern — nicht nur die Schlacht, der Feldzug und damit der Krieg waren gewonnen.

Hannibal hat sich über die Sachlage nicht getäuscht; so bitter schwer es ihn angekommen sein muß, seinen Mitbürgern zum Frieden zu raten, als dem unter den gegebenen Umständen allein Möglichen und Vernünftigen — er hat es, als er in Begleitung von nur fünf Reitern aus seiner ersten und einzigen Niederlage über Hadrumetum nach Karthago zurückgekehrt war, sofort getan. Wohl hat er in Hadrumetum, das seine Operationsbasis war, etwa 20 000 aus der Niederlage Entronnene wieder gesammelt; das genügte, um Karthagos Verteidigung mit einer gewissen Kraft zu führen, aber nicht, um Scipio zu überwinden und Afrika zu säubern; die Fortsetzung des Kriegs konnte nur Karthagos Mittel vollends zermürben. Als ein Senator Hasdrubal Gisgo

in leidenschaftlichem Patriotismus dem ferneren Krieg das Wort rebete und bei dem nach Livius „ebenso unruhigen als unkriegerrischen“ Stadtvolk Gehör fand, hat ihn Hannibal gegen die Redefreiheit mit soldatischer Energie, für die er sich mit seiner sechsunddreißigjährigen Abwesenheit im Feldlager entschuldigte, von der Rednerbühne herabgezogen und dargelegt, daß der von Scipio angebotene Friede, der Karthago auf sein afrikanisches Gebiet beschränkte, ihm die Verbrennung seiner 500 Kriegsschiffe und die Zahlung einer Kriegssentschädigung von 50 Millionen Mark und den Verzicht auf das Recht der Kriegsführung auferlegte, notwendig und — leider — der Kriegslage entsprechend sei. Diese Sprache war die des rechnenden, selbstlosen, entsagenden Patriotismus.

Von demselben Pflichtgefühl hat sich Hannibal auch in der Tätigkeit leiten lassen, welche er in den nächsten Jahren an der Spitze der Staatsverwaltung entfaltete. Es ist ein Ehrenzeugnis für Scipio, dem Hannibals Größe unter dem überwältigenden Eindruck der vor der Schlacht stattgefundenen persönlichen Begegnung und der Leistungen Hannibals in der Schlacht aufgegangen war, daß er von der Forderung einer Auslieferung Hannibals absah — die entgegenstehende Aussage einer von Livius 30, 37 eingesehenen Quelle ist handgreiflich unrichtig —: es ist aber auch ein Ehrenzeugnis für das karthagische Volk, daß es Hannibal sein Vertrauen trotz der Niederlage im Krieg nicht entzog, daß es vielmehr dem Manne, der Karthagos Fahnen so lang von Sieg zu Sieg geführt hatte und der ruhmvoll unterlegen war, nun auch die Leitung des Staats im Frieden übertrug. Er wurde zum Suffeten oder Richter gewählt, offenbar mit diktatorischer Vollmacht, und beschränkte nunmehr die der Freiheit nachteilige Gewalt des Kollegiums der 104 Richter, welche einen Ausschuß der durch Adel oder Geld mächtigsten Familien darstellten. Wer in diese Behörde aufgenommen war, blieb in ihr bis an sein Lebensende; Vermögen, Ruf, Leben aller Bürger war in ihre Hand gegeben, da sie den Staatsgerichtshof darstellten, und wer einen von ihnen sich zum Feind machte, hatte alle gegen sich; an einem Ankläger aber fehlte es in einem solchen

Fall nie, noch weniger an der Verurteilung. Es kam vor, daß Hannibal einen Kassenbeamten vor sich lud und dieser, der nach Ablauf seines Amtes in das Kollegium der 104 übertreten durfte, den Befehl hochmütig mißachtete. Da hat ihn Hannibal durch den Amtsdienere festnehmen lassen, vor dem Volk festgestellt, daß vor dem Hochmut und dem Reichtum des Richterstandes weder Gesetze noch Behörden etwas seien, und ein Gesetz durchgebracht, welches die Lebenslänglichkeit des Richteramtes aufhob und alle Jahre Neuwahlen anordnete, mit der Maßgabe, daß keiner zwei Jahre nacheinander wählbar war. Damit brach Hannibal als Führer der karthagischen Demokratie die Macht der Oligarchie, deren Selbstsucht und Kurzsichtigkeit auch den Erfolg im Krieg verhindert hatte. Er beschchnitt aber auch ihren Reichtum, indem er, als es an Geld zur Zahlung des Jahrestributs an Rom im Betrag von einer Million Mark fehlte und eine schwere direkte Steuer bevorstand, die Gesamtsumme aller Land- und Seezölle genau aufnahm und den regelmäßigen Staatsbedarf davon abzog; den Rest, der bisher von den Oligarchen unterschlagen wurde, trieb er unnachlässig ein, erließ den Einzelnen ihre direkten Abgaben und machte in der Volksversammlung bekannt, daß der Staat reich genug sei, um ohne Steuerzuschlag den jährlichen Betrag der römischen Kriegssentschädigung zu bezahlen. Diese Dinge sind überaus wichtig, weil sie zeigen, mit welcher Genialität und Tatkraft Hannibal ebenso die Friedensaufgaben wie die kriegerischen zu lösen verstand; man begreift auch besser, auf welche Art er in den langen Jahren des italischen Krieges unter den schwierigsten Verhältnissen immer die für sein Heer notwendigen Bedürfnisse beschafft hat. Durch seine Reformen hatte er aber die ihm als dem Vertreter einer militärisch-demokratischen Richtung von jeher mißgünstige Oligarchie tödlich verletzt; sie setzte sich mit den Römern in Verbindung, bei denen sie ihn der beabsichtigten Kriegsverbinding mit König Antiochos III. von Syrien anklagte, und obwohl Scipio sich entrüstet dagegen erhob, daß Rom seiner Würde vergessend sich zum Werkzeug des Hasses der Ankläger Hannibals hergebe, wurden 195 doch drei Gesandte nach Karthago gesandt, welche insgeheim den Auftrag

hatten, Hannibal mit nach Italien zu bringen. Hannibal durchschaute das und entschloß sich zur Flucht aus der Heimat, in der er sieben Jahre voll Arbeit, Anfeindung und Erfolg zugebracht hatte. Über Aculia (Achulla), wo später der im Teutoburger Wald gefallene Varus gewaltet hat, und Thapsus gelangte Hannibal mit zwei Begleitern ans Meer, „an seinen Turm“, wo er stets ein Schiff in segelfertigem Zustand hatte, setzte, „mehr das Los seiner Vaterstadt als das eigene bejammernd“ (Livius 33, 48), nach der Insel Kreta über und begab sich von da nach Tyros, der Mutterstadt Karthagos. Hier in seiner „zweiten Vaterstadt“ wurde er als Stolz der Phönikier mit jeder Art von Ehrenbezeugung empfangen. In Ephesos traf er mit König Antiochos zusammen. Diesem kam er sehr gelegen, weil Antiochos bereits den Gedanken erwog, den Römern, welche 197 Makedonien niedergeworfen und ihre Einflußsphäre auf den Osten ausgedehnt hatten, eine scharfe Lektion zu erteilen. Hannibal vertrat den Standpunkt, daß wer schlagen will, am besten recht scharf zuschlägt, daß Rom nicht bloß aus Griechenland verdrängt, sondern in Italien selbst angefaßt werden müsse; sonst erreichte man keine gründliche Ein- und Abdämmung der nach allen Seiten, nach dem äußersten Westen und dem Osten, ausgreifenden Flut. Er befürwortete also einen neuen Einfall in Italien; seinen Kriegsplan von 218 wollte er abermals ausführen; vielleicht daß mit Syriens und Makedoniens Hilfe (dieses zum Erfolg nötige Zusammenwirken sollte durchaus erreicht werden) gelang, was früher ohne diese Unterstützung fehlgeschlagen war. Die zwei nächstbeteiligten Diadochenreiche, so war Hannibals Sinn und seine Erklärung (Livius 36, 17), sollten Rom bändigen. Antiochos eignete sich aber diesen Gedanken nicht in vollem Maße an; wie Johannes Kromayer in den „neuen Jahrbüchern“ 19 (1907) 688 ff. glänzend nachgewiesen hat, lagen die Interessen des Königs nicht im Westen, dessen Eroberung nur im Geiste der Weltmonarchie Alexanders versucht werden konnte, sondern im Osten: hier wollte er herrschen; er hätte die Arbeit seines Lebens aufs Spiel gesetzt, wenn er im Westen jenseits der Meere sich festgelegt und dort sich in einen, wie gerade Hannibals Beispiel

zeigte, langwierigen Krieg eingelassen hätte. So erhob er Krieg gegen Rom in einem Umfang, welcher den nächsten syrischen, nicht aber den karthagischen Interessen und denen der Freiheit der Welt entsprach. Er verwandte Hannibal auffallenderweise nicht für den Landkrieg, sondern als Admiral gegen die rhodische Flotte, der von vornherein wußte, daß auch ein Sieg der Syrer das ihm vorschwebende Lebensziel nicht erfüllen werde. Der Sieg blieb aber aus; im Frieden vom Jahr 189 mußte Antiochos, der aus ganz Kleinasien weichen mußte, Hannibals Auslieferung versprechen, gab ihm aber offenbar Gelegenheit, sich durch Flucht zu retten.

Nach Plutarch im Leben des Titus Quinctius Flaminius Kap. 20 irrte Hannibal lange umher; nach demselben Schriftsteller im Leben des Lucullus Kap. 31 wäre er dabei nordwärts zu Artaxares, dem König von Armenien, gekommen und hätte ihm an einem vorteilhaft und schön gelegenen, bis dahin aber unbeachteten Platz eine neue Hauptstadt Artaxata erbaut, ihn auch sonst über mancherlei nützliche Dinge belehrt. Warum er den Staub Armeniens von den Füßen schüttelte, wird nicht gesagt. Nach Cornelius Nepos, Leben Hannibals Kap. 9, kam er nach Kreta mit großen Schätzen, welche ihm die habgierigen Einwohner von Gortyn entrissen hätten, wenn er nicht sein Gold in ehernen Röhren verborgen und diese fortgeschafft hätte, während er mehrere Krüge, die oben mit Gold, inwendig mit Blei gefüllt waren, wie wenn sie sein Vermögen enthielten, im Artemistempel als einem sicheren Orte aufstellte: die Gortynner bewachten den Tempel und ließen ihn entweichen. Von Kreta begab er sich an den Hof des Königs Prusias von Bithynien, der als Gemahl der makedonischen Prinzessin Apama der Schwager ihres Bruders Philippos V. war und an dessen Krieg gegen Rom 215—205 sich beteiligt hatte; er war damit auch ein Bundesgenosse der Karthager gewesen und zu Hannibal jedenfalls diplomatisch in Beziehungen getreten. Seine Flotte focht im Jahr 208 mit der makedonischen zusammen gegen die Römer (Livius 27, 30); er zwang 207 den König Attalos I. von Pergamon, der auf Seite der Römer stand, durch einen Einfall in dessen Reich zur Rückkehr aus Aolien nach Asien (Livius 28, 7), und wurde 205 von seinem Schwager aus-

drücklich in den Friedensvertrag mit Rom aufgenommen (Livius 29, 12). Als Philippos V. im Jahr 200 wieder mit Rom in Krieg geriet, hielt sich Prusias auf Grund der Erfahrungen, die er gemacht hatte, zurück, und die Römer begnügten sich für die von ihm und Philippos V. 202 eroberte und zerstörte, dann aber von ihm wieder aufgebaute Stadt Kios — er legte ihr den Namen Prusias bei — 196 eine papierne Verwendung eintreten zu lassen (Livius 33, 30). Immerhin war noch eine unausgetragene Frage zwischen Prusias und Rom vorhanden, so daß der König, als der syrische Krieg ausbrach, daran dachte, Antiochos beizustehen: dieser hat ihn in einem geschickt und energisch abgefaßten Schreiben an die Solidarität der Monarchien gegen das um sich greifende und alle Königreiche niederwerfende Rom erinnert; nach Syrien werde die Reihe an Bithynien kommen. Es war der Geschicklichkeit des Publius Scipio Afrikanus, der seinen Bruder Lucius 190 ins Feld begleitete, zu danken, daß Prusias durch den Hinweis auf Roms Freundschaft mit den spanischen Fürsten und Masinissa umgestimmt und am Ende durch die Überzeugung von Roms größerer Stärke zur Neutralität bewogen wurde. Nach Antiochos' Niederlage wandten aber die Römer Prusias' Nachbarn und Feinde, ihrem Verbündeten Eumenes II. von Pergamon, so viel von Antiochos abgetretenes Land an der Propontis zu, daß Prusias mit dem Schwert diese einseitige Verstärkung Pergamons zu hindern sich entschloß. Er stand wieder auf der Rom feindlichen Seite und er brauchte einen Heerführer, um so mehr, als ihm bei einer früheren Kriegshandlung gegen Herakleia am Pontus durch einen Steinwurf ein Bein zerschlagen worden war. So bot er Hannibal gerne eine Zuflucht, und dieser führte die bithynische Flotte (wie er einst die syrische gegen die Rhodier befehligt hatte) gegen Eumenes. Nach Nepos Kap. 11 und Justinus 32, 4 — die aus einer und derselben Quelle schöpfen — ließ er giftige Schlangen sammeln, in irdene Gefäße stecken und diese auf die Verdecke der feindlichen Schiffe schleudern: sie zerbrachen, und die Schlangen krochen in solchen Mengen heraus, daß die Pergamener erschrocken und sich zur Flucht wandten. So die Erzählung, die etwas glaublicher wird, wenn man nach einer

in ihr erkennbaren Spur die Kriegslust als lediglich gegen das Königsschiff des Eumenes und dessen verhaßte Person gerichtet ansieht: dieses Schiff befahl Hannibal von allen Seiten anzugreifen und den König zu töten: er war die vornehmste Stütze der Römer in Kleinasien; sei er beseitigt, so werde alles leichter sein. Der Krieg, in dem Prusias zu Land unterlag, endigte infolge römischen Eingreifens 184 damit, daß er das Land am Sangarios in der Hand des Eumenes lassen mußte. Hannibal stand aber bei Prusias in hohen Gnaden; er war Oberbefehlshaber über dessen Schiffe, Soldaten und Pferde (Plutarch, Leben des Flaminius Kap. 21), und er veranlaßte ihn nach Plinius *historia naturalis* 5, 148 die heute noch bestehende Stadt Prusa am bithynischen Olympos an einem Ort anzulegen, von wo nach zwei Richtungen, nach Miletopolis am apollonischen See und nach Apamea (früher Myrlea) Straßen führten. Unwillkürlich erinnert man sich der Erzählung, nach der Hannibal in Armenien mit genialem Blick eine neue Stadt angelegt hat; ein Bericht stützt den anderen.

Es ist völlig undenkbar, daß die Römer, wie das Nepos (Leben des Hannibal Kap. 12) behauptet, von Hannibals Aufenthalt und hervorragender Stellung am Hof des Prusias nichts gewußt und erst zufällig durch eine Gesandtschaft des Prusias, die bei Titus Quinctius Flaminius zu Tisch geladen war, davon erfahren haben sollten. Eher kann man sich wundern, daß Hannibal sich nicht im verborgenen hielt, sondern eine Stellung annahm, welche ihn den Römern vor Augen rückte und als einen Mann erscheinen ließ, der nicht zur Ruhe gesetzt war, sondern eine tätige Rolle von Bedeutung spielte. Aber einmal mochte es schwer für Hannibal sein, irgendwo in der Stille zu leben; dazu war er zu groß; wo er war, das zeigt der Empfang in Tyros, das bezeugt ein alter Historiker (s. unten S. 32), da richteten sich aller Augen auf ihn, und es ist begreiflich, daß ein König, der seine Dienste haben konnte, ihn an sich heranzog. Dann ist auch zu erwägen, daß Hannibals körperliche und geistige Kraft offenbar noch ungebrochen war; er konnte nicht untätig sein — „ein unnütz Leben ist ein früher Tod“ — und so wirkte er, solange es Tag war.

Die Nacht kam bald, und gewiß nicht unerwartet. Am Hof des Prusias erschien im Jahr 183 eine römische Gesandtschaft, an deren Spitze T. Quinctius Flaminius stand, der Besieger Philippos' V., der, wie auch Nepos' oben (S. 26) erwähnte Notiz Kap. 12 zeigt, zu Bithynien und den Bithyniern seit längerer Zeit, wohl seit den Verhandlungen von 196 (S. 25) Beziehungen unterhielt. Es ist nun zweifelhaft, ob der Zweck der Gesandtschaft war, Hannibals Auslieferung zu verlangen, wie das Nepos und Drosius (4, 20) berichten, oder ob Flaminius, als er den Hannibal bei Prusias vorfand, dem König vorwarf, daß er Roms Todfeind bei sich hege, und dessen Auslieferung forderte. So stellt Plutarch Kap. 20 die Sache dar, und Livius 39, 51 nimmt auch diese Möglichkeit an, während er 39, 56 auf Grund des freilich ganz unzuverlässigen Annalisten Valerius Antias direkt von einer Gesandtschaft des Flaminius, Lucius Scipio Asiaticus und Publius Scipio Nasica spricht, die Hannibals Tod fordern sollte. Jedenfalls gab es in Rom zwei Strömungen, von denen die eine der Ansicht war, man solle den alten, schwachen, vom Schicksal niedergeworfenen Mann als ungefährlich in Ruhe lassen; diese Richtung ist vor allem von Hannibals einstigem Kriegsgegner Publius Scipio Africanus vertreten worden. Die anderen waren der Meinung, Hannibal sei immer ein Feuer, das nur angeblasen zu werden brauche, und seine geistige Kraft, seine Erfahrung, sein bitterer Haß gegen Rom machen ihn zu einer beständigen Gefahr. Flaminius gehörte der zweiten Richtung an, und es wird wohl so sein, daß seine Gesinnungsgenossen entweder eine Gesandtschaft mit dem direkten Zweck des Verlangens der Auslieferung durchsetzten oder er, als die Gelegenheit sich bot, die Sache in die Hand nahm. Flaminius hatte einen theatralischen Zug; es ist ihm (Plutarch a. a. O.) im Senat von den Gegnern vorgeworfen worden, daß er aus reinem Ehrgeiz so verfahren sei, um sein Gedächtnis mit dem Tode Hannibals zu verbinden.

Wie dem auch sei, jedenfalls kam mit dem Erscheinen der Gesandtschaft das lang am Himmel stehende Wetter zum Ausbruch. Sei es auf Verlangen der römischen Regierung, welche dabei im Interesse ihres von Hannibal bekämpften Bundesgenossen,

bezw. Schleppträgers, Eumenes, handelte, sei es auf Anregung seitens des Flaminius — Prusias erhielt die Aufforderung, Hannibal auszuliefern. Nach Nepos wagte er das nicht abzulehnen; er bat nur, daß man ihm nichts zu tun zumute, was gegen das Gastrecht verstöße; sie möchten Hannibal selbst greifen; den Ort, wo er sich aufhalte, werden sie leicht finden. Darnach hätte der König jedes eigene Vorgehen gegen Hannibal abgelehnt, aber der höheren Gewalt anderer sich nicht widersetzt. Nach Livius bestünde die Möglichkeit — und der unten darzulegende Charakter des Prusias spricht für die ärgere Annahme —, daß er in seiner Haltlosigkeit gleich nach der ersten Unterredung mit Flaminius selbst den Entschluß gefaßt hätte, Hannibal zu töten oder auszuliefern, um den Römern gefällig zu sein. Jedenfalls sandte er Soldaten zu diesem Zweck ab. Auch Plutarch spricht davon, daß königliche Wachen bei den folgenden Vorgängen mitgewirkt hätten. Hannibal bewohnte — wie Plutarch sagt — bei Libyssa ein Kastell, das nach Nepos der König ihm geschenkt hatte, und das hatte er mit Ausgängen — nach Livius sieben — nach allen Seiten versehen, darunter einigen geheimen, damit sie nicht bewacht werden könnten. Aber die schwere Herrschaft der Könige, sagt Livius, macht, daß nichts, was sie ausspüren wollen, unerforscht bleibt, und so umschlossen die Soldaten des Prusias den ganzen Umgang des Hauses so, daß niemand entweichen konnte. Hannibal hatte nach Nepos, wie das dem Feldherrn zusteht, eine königliche Schußwache, die offenbar von Zeit zu Zeit wechselte; als ein aus der Türe lugender Knabe dem Hannibal meldete, daß mehr Bewaffnete erscheinen als der Gewohnheit entsprach, und bald auch die Nachricht brachte, daß alle Ausgänge besetzt seien, da kam Hannibal zur Erkenntnis, daß er sein Leben nicht länger behalten dürfe, und nachdem er auf Haupt und Reich des Prusias einen Fluch gelegt und die Gastgötter zu Zeugen der von ihm verletzten Treue genommen hatte, trank er den Becher mit einem schon lange für diesen Fall in Bereitschaft gehaltenen Gifte aus. Plutarch hat auch irgendwo gelesen — was wenig wahrscheinlich ist —, daß er sich von einem Diener habe erdrosseln lassen, indem dieser von hinten sein Knie auf Hannibals Hüfte

setzte, dessen Kopf, um den ein Strick lag, mit aller Gewalt zurückriß und den Strick so lang drehete, bis Hannibal tot war. In Bithynien floss ein Wasser Otkas, von dem nach Plinius *historia naturalis* 31, 23 das Volk sagte, daß Meineidige es nicht trinken könnten, weil sie es wie brennendes Feuer empfänden. Wenn Livius recht hat, daß Prusias Hannibal verriet, so mochte er sich versehen, das Wasser jenes Flusses zu trinken. Jedenfalls hat er, als er 167 mit seinem Sohn Nikomedes nach Rom kam, es nach Polybios Bericht, 30, 18, an allem königlichen Stolz so sehr fehlen lassen, daß er die Tracht eines Freigelassenen trug, die Schwelle des Senats küßte und die Senatoren mit den Worten anredete: „Seid begrüßt, ihr rettenden Götter!“ Das ist selbst für orientalisches Empfinden, mit dem man immerhin rechnen muß, ein starkes Stück. Polybios 36, 15 kann sich nicht genug tun in Ausdrücken der Geringschätzung des Königs, den er dem Außern nach scheußlich, einen halben Mann, unfriegerisch, feig, nach Leib und Seele weibisch nennt, was gerade die Bithyner an einem König gar nicht haben wollen, schwelgerisch, von sinnlichen Begierden beherrscht, der Bildung und Philosophie untheilhaftig, ohne Verständniß für das Schöne, Tag und Nacht das barbarische Leben eines Sardanapal lebend; seine Untertanen hatten deshalb einen unwiderstehlichen Drang, nicht nur anders zu denken als er, sondern auch Rache an ihm zu nehmen. Er ist im Jahr 149 von seinem eigenen Sohn Nikomedes, der beim Volk beliebt war und dem er deshalb nach dem Leben stand, angegriffen und auf dessen Befehl im Tempel des Zeus zu Nikomedia, wohin er geflohen war, niedergemacht worden, mit Verachtung derselben Götter des Gastrechts, die er verachtet hatte. So erntete er, was er gesät hatte; er erfuhr das Walten der Nemesis.



2. Antike Charakteristiken Hannibals

Wir haben bei den alten Historikern über Hannibal mehrere zusammenfassende Charakteristiken, die wir hier mustern wollen.

Der erste, *l i v i a n i s c h e*, Bericht (21, 4) ist sehr bekannt, muß aber bei seiner Bedeutung in seinen Grundzügen wieder gegeben werden. „Winnen kurzem brachte Hannibal es dahin, daß sein Vater der geringste Empfehlungsgrund für ihn war. Nie war eine Natur zu den entgegengesetztesten Dingen, zum Gehorchen und Befehlen, geschickter. Man konnte nicht leicht unterscheiden, ob er dem Feldherrn oder dem Heer teurer war; Hasdrubal setzte keinen andern lieber an die Spitze, wo es tapfer und schneidig zu handeln galt, und die Soldaten hatten zu keinem andern Führer mehr Vertrauen und mehr Wagemut. Er besaß die größte Kühnheit, wo es Gefahren zu bestehen galt, und die größte Kaltblütigkeit in der Gefahr selbst. Keine Mühsal vermochte seinen Körper zu ermüden oder seinen Mut zu bestegen. Wärme und Kälte ertrug er gleich leicht. Das Maß an Speise und Trank richtete sich nach dem natürlichen Bedürfnis, nicht nach dem Genuß; die Zeiten der Wachen und des Schlafes schieden sich nicht nach Nacht und Tag; nur was die Arbeit übrig ließ, ward zur Ruhe verwandt; diese wurde weder durch ein weiches Lager noch durch Stille herbeigeführt; viele haben ihn oft mit einem leichten Mäntelchen bedeckt auf dem bloßen Boden unter den Wachposten liegen sehen. Seine Kleidung hob sich in nichts von der seinesgleichen ab; seine Waffen und Pferde dagegen fielen ins Auge. Zu Pferd und zu Fuß war er bei weitem der Erste; als Vorderster ging er in die Schlacht, als Letzter aus dem Kampf. Diesen großen Vorzügen des Mannes kamen ungeheure Fehler gleich: unmenschliche Grausamkeit, mehr als punische Treulosigkeit, kein Wahrheitsinn, keine Scheu vor dem Heiligen, keine Furcht vor den Göttern, kein Eid, keine Religion.“

Die zweite Charakteristik findet sich bei *P o l y b i o s* 11, 19

und im Anschluß an ihn bei Livius 28, 12. „Wer sollte,“ sagt Polybios, „nicht das Führertalent, die Tapferkeit und die Fähigkeit Hannibals bewundern, wenn er auf die damalige Lage blickt und sowohl die großen als die kleinen Schlachten, die Belagerungen, den Abfall von Städten, den Verlauf der Ereignisse und den Umfang der ganzen Unternehmung erwägt, in der Hannibal ununterbrochen siebzehn *) Jahre lang die Römer in Italien bekriegte und doch immer sein Heer im freien Felde zusammenhielt, ja, indem er es wie ein guter Steuermann fest in der Hand behielt, solche Massen sowohl ihm gegenüber als untereinander ohne Meuterei bewahrte, obwohl er nicht einmal über Heere e i n e s Volks, ja nicht einmal e i n e s Stammes befehligte. Denn er hatte Afrikaner, Spanier, Ligurer, Gallier, Phöniker, Iberer, Griechen, denen nicht Gesetz, nicht Sitte, nicht Sprache, nichts anderes von Natur untereinander gemeinsam war. Aber trotzdem brachte es der Genius (ἀρχὴν) fertig, daß so große und so verschiedene Elemente auf e i n e n Befehl hörten und einer einzigen Ansicht folgten, obwohl die Entwicklung der Dinge nicht geradlinig, sondern vielgestaltig war und ihnen oft ein herrliches Geschick zuwehte, oft aber auch ein widriges. Mit Recht wird man deshalb die Kraft des leitenden Mannes in diesem Stück bewundern und zuversichtlich aussprechen, daß, wenn er mit andern Theilen der Welt seine Laufbahn begonnen hätte und zuletzt an die Römer gekommen wäre, keines seiner Ziele unerreicht geblieben wäre. So aber mußte er mit denen beginnen, zu denen er zuletzt hätte kommen müssen, und machte bei ihnen Anfang und Schluß seiner Thaten“ (d. h. er blieb an den Römern hängen). Diese Stelle hat Livius a. a. O. offenbar vor sich gehabt: „Die Römer griffen ihn, da er sich ruhig hielt, nicht an; eine solche Kraft setzten sie in dem einen Heerführer voraus, wenn auch alles um ihn zusammenbrach. Vielleicht war er bewundernswerter im Unglück als im Glück, er, der, während er dreizehn (15!) Jahre lang in Feindesland, so fern von der Heimat, mit wechselndem Glück Krieg führte und zwar mit einem nicht national geschlossenen

*) Hier verwechselt Polybios die Dauer des italischen und die des ganzen zweiten punischen Krieges. Er gibt zu viel Jahre an, Livius zu wenig.

(civili), sondern aus einem Zusammenfluß aller Völker gemischten Heer, dem nicht Gesetz, nicht Sitte, nicht Sprache gemeinsam war, das anderes Auseres, andere Tracht, andere Waffen, andere Bräuche, andere Heiligtümer, fast andere Götter hatte, mit einem einheitlichen Bande alle zusammenschloß, so daß weder unter ihnen selbst, noch gegen den Feldherrn je ein Aufruhr sich erhob. Das geschah, während es oft auch an Geld zum Sold und an Lebensmitteln im Feindesland fehlte, deren Mangel im früheren punischen Krieg viele Scheußlichkeiten zwischen Führer und Soldaten hervorgerufen hatte. Daß vollends nach Hasdrubals Untergang, auf dem alle Hoffnung beruhte, und nach dem Rückzug in den bruttischen Winkel kein Aufruhr losbrach, das ist wunderbar. Denn es kam zu allem hinzu, daß nur noch das bruttische Land zur Ernährung des Heeres zur Verfügung stand und dessen Hilfsmittel zum Unterhalt eines solchen Heeres zu gering waren. Dazu nahm der Krieg einen großen Teil der jungen Mannschaft dem Ackerbau weg, und die dem Volk dort angeborene Sitte, den Kriegsdienst nach Räuberart zu versehen. Von Haus aber ward ihm nichts geschickt; dort dachte man nur an die Behauptung Spaniens, gleich als ob in Italien alles nach Wunsch stünde.“ Die Tatsache, daß Hannibal, trotzdem er siebzehn Jahre im Feld stand und einen Völkermischmasch befehligte, doch niemals Nachstellungen erfuhr und nie von seinen Soldaten im Stich gelassen wurde, hebt Polybios nochmals 24, 9 hervor.

Diodor von Sicilien, der freilich nichts ist als ein Kompilator oder direkter Abschreiber ohne Geist, erwähnt, soweit wir von den hieher gehörigen Büchern seiner „historischen Bibliothek“ Bruchstücke haben, Hannibal in allgemeiner Weise dreimal, Buch 26, 2, wo er seine Streitbarkeit, seine kriegerische Erfahrung von Kindesbeinen an und seine Übung in Kriegskämpfen erwähnt; dann Buch 28, 10, wo er hervorhebt, daß er die Augen der Welt auf sich zog und in jeder Stadt alles eilte ihn zu schauen, und 29, 19, wo er die Stelle des Polybios 11, 19 abschreibt und durch eigene Zutaten ohne wesentlichen Wert verbreitert. Im Anschluß an ein Bruchstück des Polybios (s. oben S. 16) weist er darauf hin, daß er nie (in Italien wohlgemerkt) besiegt wurde

und die Römer, die Herren der Erde (was sie aber erst durch den Sieg über ihn wurden), nicht wagten mit ihm Aug in Aug (κατὰ στόμα) zu kämpfen, auch daß die fremden Mannschaften an Ergebenheit gegen ihn nicht hinter den Karthagern zurückstanden, sondern diese darin noch übertrafen.

Eine Stelle des *J u s t i n u s* 32, 4, welche Hannibals sittliche Größe würdigt, wollen wir in anderem Zusammenhang bringen; hier möge nur angemerkt sein, daß Justinus darauf hinweist, daß die Thatfache, daß nie ein Anschlag von seinen Soldaten auf ihn unternommen wurde, um so bemerkenswerter sei, weil die Feinde öfters das zu veranlassen versuchten. Dies hat Polybios nicht erwähnt; es scheint also, als ob Justinus die Urquelle über diese Dinge vor sich hatte, aus der auch Polybios schöpfte.

Endlich haben wir noch einer Stelle bei *C a s s i u s D i o*, der um 200 in achtzig Büchern eine verständige römische Geschichte schrieb, zu gedenken. Sie steht in der Ausgabe von Dindorf (1863) I Bruchstück 83 und zeichnet sich durch Geist und einige wichtige Angaben aus, zu der uns sonst die Belege fehlen. „Er wog alle auf. Mit dem schärfsten Blick wußte er alles durchzuführen. Er war der bestimmteste Mutmaßer kommender Ereignisse, weswegen er, wenn sie nun eintraten, sie aufs schnellste und geschickteste ausnützte. Er wußte Reden und Handlungen den Umständen aufs beste anzupassen, indem er das Wirkliche und das zu Hoffende gleichermaßen in Anschlag brachte. Außer seinen vortrefflichen Anlagen war er nach der Sitte seines Landes in phönikischer und selbst in griechischer Wissenschaft bewandert und verstand sich auch auf die Kunst, die Eingeweide zu deuten. Sein Körper war allen Anstrengungen gewachsen; nie überlud er sich mit Speise; nie ward er durch Entbehrungen erschöpft. Beides vermied er, das Zuwenig und das Zuviel; er hielt das rechte Maß inne. Mühsale gaben ihm Spannkraft, Nachtwachen Stärkung. Er sah, daß die meisten Menschen nur insoweit treu seien, als ihr Nutzen reichte, und behandelte sie darnach, so daß er oft andere überlistete und nie überlistet wurde. Wer ihm nach seiner Ansicht schaden wollte, den behandelte er mit größter Härte, indem er es für vorteilhafter fand, mehr Unrecht zu tun als zu leiden,

Wolllob Egelhaaf, Hannibal.

und wollte, daß andere in seiner Gewalt seien, nicht er in ihrer. Überhaupt sah er auf das Wesentliche, nicht auf den Schein. Wen er nötig hatte, den ehrte er selbst im Übermaß und versagte sich Gewinn und Genuß, um sie solchen zuzuwenden. Er teilte mit diesen die Kost und die Gefahr, und was er von ihnen verlangte, das tat er zuerst selbst. Gegen die andern war er herrisch*). So vermochte er die Übermütigen zu beugen, die Mutlosen aufzurichten, den einen Furcht, den andern Vertrauen, denen Hoffnung, jenen Verzweiflung einzulösen, wie er nur wollte. Daß dies wahr ist, beweisen seine Taten; er eroberte den größten Teil von Spanien, trug den Krieg durch das ihm nicht nur nicht verbündete, sondern sogar unbekannte Gallien nach Italien, ging von allen Nichteuropäern, soweit wir wissen, zuerst über die Alpen, zog auf Rom los und riß, ohne von seiner Regierung ausgesandt oder unterstützt zu sein, fast alle Bundesgenossen von Rom los.“

3. Hannibal als Feldherr

Hannibals Feldherrneigenschaften ergeben sich sowohl aus den direkten Angaben der Quellen als aus der Betrachtung seiner Taten. Er hat von seinen Knabenzahren an im Feldlager gelebt; er hatte an seinem Vater, bei dessen Tod er 19 Jahre alt war, den größten Lehrmeister, und seine natürlichen Anlagen boten den fruchtbarsten Boden dar, in den die Saat bewußt ausgestreut und von dem sie bereitwillig aufgenommen wurde. Er lernte den Krieg sozusagen von der Pike auf; sein ganzes Wesen war soldatisch; er war kühn, einfach, ausdauernd, abgehärtet; er glänzte nur in den Dingen, welche dem Soldaten ans Herz gewachsen sind. Sein Grundsatz war: alles das selbst zu leisten, was er von andern forderte; deshalb konnte er auch alles verlangen, und seine Macht über die Gemüter war beispiellos. Gegen Alexander erhoben sich seine Untertanen; Cäsar hatte mit Aufruhr seiner Soldaten zu kämpfen, welche unter ihm Gallien erobert und die

*) d. h. trat er als Herr auf, der Richtung weist, nicht empfängt.

Pompejaner bei Pharsalos überwältigt hatten; Wallenstein wurde von seinen eigenen Offizieren ermordet; Napoleon von seinen Marschällen, die er reich gemacht hatte, schließlich verlassen — gegen Hannibal hat niemals eine Hand sich erhoben *). In der letzten Schlacht des großen Krieges fielen seine alten Getreuen unter seinen Fahnen in Reih und Glied an seiner Seite, und doch waren die meisten seiner Leute Angehörige fremder Stämme — deren Sprachen er freilich größtenteils beherrschte **). Diese buntgemischten Scharen hatten in früheren Kriegen oft genug gegen andere karthagische Heerführer gemeutert, weil der Sold oder die Nahrung fehlte oder weil das Glück sich abgeneigt erwies. Auch Hannibal war oft in schwerer Not, woher er Geld und Lebensmittel für seine Zehntausende nehmen sollte; er focht ja in Feindesland, dessen Hilfsquellen nur der Gewalt sich erschlossen, und die Bundesgenossen durfte er nicht zu hart anfassen. Als er in Bruttium stand, ließ er in solcher Lage nach Appian Hann. 54 viele hinrichten, um ihr Vermögen zu erlangen: das waren aber gewiß lauter verdächtige oder direkt feindliche Leute. Dann ließ er die goldene Säule im Tempel der Hera Lakinia untersuchen, ob sie echt sei, und als sich dies ergab, wollte er sie fortschaffen und vermünzen lassen. Er stand, so wird erzählt (Cicero de divinatione 1, 24, nach Cälius Antipater, bzw. Silenos), erst davon ab, als ihm die Hera im Traum erschien und drohte, er werde auch das eine Auge, mit dem er noch gut sah — das andere hatte er 217 durch eine Entzündung in den Arnosümpfen verloren; s. übrigens unten S. 57 — einbüßen, und er hatte dann aus dem herausgebohrten Gold eine kleine Kuh fertigen lassen und sie oben auf der Säule aufgestellt. Solche Notlagen sind gewiß öfter eingetreten; sie haben nie die Manneszucht seines Heeres zerstört. Hannibal hatte die Organisationsgabe

*) Nicht in dieses Kapitel gehört natürlich, daß Hannibal im Winter 218 bis 217 es nötig fand, sich gegen den Wankelmuth der Kelten durch Verkleidung — die Appian Hann. 6 läppisch übertreibt — zu sichern. Die Kelten waren ja erst seit ganz kurzem auf seine Seite übergetreten und hatten mit seinen eigentlichen Soldaten nichts zu tun. Vgl. auch Neumann, Das Zeitalter der punischen Kriege, Breslau 1883, S. 319.

**) Zonaras 8, 24: ἦθει γὰρ πλείονας διαλέξεις καὶ τὴν τῶν Λατίνων.

Wallensteins; er verstand das Heer nicht bloß zu führen, sondern auch zu bewaffnen und immer wieder zu verpflegen. Wenn es anging, gewährte er den oft hart mitgenommenen Truppen längere Ruhe und reichliche Nahrung, so 217 im Land der Picenter. Es war doch etwas Gewaltiges, daß er nach der Schlacht am Trasimener See, wo viele Tausende römischer Rüstungen und Waffen erbeutet worden waren, in der Erkenntnis der Vorzüglichkeit der römischen Bewaffnung sein afrikanisches Fußvolk „mit auserlesenen Waffen auf römische Weise umbewaffnete“ (Polybios 3, 87); denn dazu gehörte auch das Einüben der römischen Fechtwaise; mitten im Krieg vollzog er eine völlige Neuorganisation des Kerns seines Heeres. Dessen Tüchtigkeit unterstützte er durch umsichtige Anwendung aller möglichen Mittel; Appian Hann. 26 hebt hervor, daß er bei Cannä dreierlei Mittel anwandte: Benützung des Windes, der den Römern den Staub entgegentrieb; verstelltes Überlaufen der 500 Keltiberer, und scheinbare Flucht einiger Abteilungen; Legen eines Hinterhaltes.

Plinius erzählt uns in der *historia naturalis* 2, 181, daß man zu seiner Zeit, also etwas vor 79 nach Chr., in Afrika und Spanien noch die Warttürme sah, welche Hannibal über das ganze Land hin errichtet hatte und welche unter einander durch Feuer signale verkehrten; wenn ein Feuer um zwölf Uhr angezündet wurde, sahen es die letzten um neun Uhr nachts; in dieser Zeit gelangte also ein Befehl vom Hauptquartier an den äußersten Posten. Auch die Silbergruben, welche Hannibal in Fortsetzung des von Hamilkar und Hasdrubal begonnenen Werkes eröffnete, waren noch zu Plinius' Zeiten im Betrieb (33, 96). Er legte ihnen nach ihren Findern, um den Wetteifer zu wecken und sich dankbar zu zeigen, Namen bei; die Baebelogrube brachte ihm täglich 300 Pfund Silbers. Plinius (36, 2) führt auf Hannibals Alpenübergang die Anlage neuer Straßen und die wirtschaftliche Ausnützung des Gebirgs zu Marmorbrüchen und anderem zurück. Hannibal benützte alle Waffengattungen, das schwerbewaffnete Fußvolk, die leichten Speerschützen, die balearischen Schleuderer, die Reiterei; er nahm 37 Elefanten mit nach Italien, und noch bei Jama hatte er 80. Er kannte den Schrecken,

der von diesen Tieren ausging; er wußte auch, wenn sie scheu geworden sich gegen das eigene Heer wandten, dem Unheil vorzubeugen, indem dann die Elefantlenker den Tieren einen spitzen Keil ins Gehirn trieben.

Hannibals Strategie war darauf gerichtet, den Krieg ins Feindesland zu tragen, diesem die Lasten des Kampfes aufzubürden, so die Kraft des Feindes zu zermürben und sein politisches System aufzulösen; wir wissen, bis zu welchem Grade ihm dies gelungen ist und daß er nur an zwei Dingen scheiterte: der mangelnden Unterstützung von daheim gerade in dem Augenblick, wo nach dem beispiellosen Sieg von Cannä Karthago seine ganze Kraft auf den einen allein wichtigen Punkt hätte versammeln müssen, und allerdings auch an dem über alle Erwartung zähen Widerstand Roms, dessen nachhaltige Ausdauer er wohl in Rechnung gestellt, aber in dem tatsächlich bewiesenen Maß kaum für möglich gehalten hat. Mit Recht hat ein Dichter der Kaiserzeit gerade im Zusammenhang mit Hannibal an die alte Sage von der Hydra erinnert, die mit zerschnittenem Leib nur fester gegen den Herkules emporwuchs, der mit Schmerz sich besiegt werden sah: „Versenke dies Volk in die Tiefe — nur statlicher hebt es sich empor; ringe mit ihm — ruhmvoll wird es den Sieger trotz seiner frischen Kraft niederwerfen und Schlachten liefern, von denen die Gattinnen zu sprechen haben“ (Horatius, *Od.* 4, 4, 61 ff.).

Was Hannibal in taktischer Hinsicht geleistet hat, das haben wir schon oben ausgeführt: er war der unübertreffliche Lehrmeister der Umklammerungsschlacht; Cannä ist sein großer Ruhm, ein Vorbild für alle Zeiten. Epaminondas und Alexander der Große legten die Schlacht auf die Zerspaltung eines feindlichen Flügels und die Aufrollung des Gegners von diesem Flügel her an; Friedrich der Große folgte ihrem Beispiel; Napoleon durchbrach das Zentrum des Feindes und zerstreute von da ihn nach rechts und links, soweit er nicht durch rechtzeitigen Rückzug im letzten Augenblick sich noch rettete. Größer ist noch der Umklammerungsgedanke, und erstaunlich ist es, daß Hannibal ihn mit 50 000 gegen 80 000 durchgesetzt hat — auch hierin hat Hindenburg sein Vorbild erreicht —: er vermochte dies, worauf wieder Johannes

Kromayer neuerdings in den Göttinger gelehrten Anzeigen Band 179 (August 1917) S. 449 ff. hingewiesen hat — weil er seine Truppen bis zur höchsten Gewandtheit des Manövrierens ausgebildet hatte. Eine lange, treue Arbeit des Feldherrn, der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, dürfen wir sagen, lohnte sich im entscheidenden Augenblick auf dem Erntefeld der Schlacht.

4. Hannibal als Staatsmann

Hannibals ganze Stellung brachte es mit sich, daß er nicht nur Feldherr sein konnte, daß er auch Staatsmann sein mußte. Er vertrat, solange er in Spanien die militärischen Vorbereitungen zu dem Krieg der Rache und der Wiederherstellung zum Abschluß brachte, schlecht hin den karthagischen Staat und hielt nicht bloß die Zügel des Heeres, sondern auch die der Diplomatie in seiner Hand. Mit dem Angriff auf Sagunt zertrümmerte er den römischen Beobachtungsposten, der weit jenseits des Ebro tief in den karthagischen Einflußbereich hineingetrieben war. Da Rom sich das nicht bieten lassen durfte — ganz einerlei, wie auch die Rechtslage war — so bedeutete der Stoß gegen Sagunt tatsächlich den Krieg mit Rom. Dieser konnte nur geführt werden aus hochpolitischen Erwägungen heraus, die darin gipfelten, daß Karthage zur großen Entscheidung fertig war und daß sie nicht mehr verschoben werden durfte; sonst warf Rom die Kelten der Po-Ebene zum zweitenmal und für immer nieder, verschloß damit die Einfallsporte nach Italien und zerstörte die Operationsbasis, ohne welche Hannibal den Einfall nicht wagen durfte. Der Entschluß loszuschlagen zeugt somit von klarer und richtiger staatsmännischer Beurteilung und von kühnem Mut. Denselben Eindruck empfangen wir von allen weiteren Schritten Hannibals. Er wußte, daß er mit all seiner genialen Führerkunst und trotz seines erprobten Heeres das Spiel nicht gewinnen konnte, wenn er nicht Bundesgenossen in Italien selbst fand und wenn er nicht darüber hinaus alles in den Kampf hereinzog, was etwas von Rom zu fürchten hatte. Der Kelten war er sicher; aber

er mußte auch die Italiiker gewinnen und so die Grundlagen der römischen Macht zum Einsturz bringen. Deshalb hat er von vornherein, wie Polybios 3, 76 erzählt, zwar die römischen Gefangenen unter Bewachung gehalten, wobei ihnen indes die billige Verpflegung gewährt wurde; die Bundesgenossen aber hat er mit aller Freundlichkeit behandelt und ihnen erklärt: „er komme nicht, um mit ihnen Krieg zu führen, sondern mit den Römern, zu ihrem Besten; deshalb müßten sie, wenn sie vernünftig seien, seine Freundschaft ergreifen; denn er sei da, zuerst um den Italioten ihre Freiheit zurückzugewinnen, zugleich aber, damit sie die Städte und das Land, welche sie durch die Römer — vermöge der Anlage römischer Waffenplätze, sogenannter „Kolonien“ — verloren hätten, wieder gewinnen. Nach diesen Worten entließ er sie in ihre Heimat ohne Lösegeld, in der Absicht sie auf seine Seite zu ziehen, sie den Römern zu entfremden und die, welche an Städten und Häfen durch die Römer verkürzt zu sein glaubten, gegen sie aufzureizen.“ Dieses kluge Verhalten trug auch seine Früchte, nicht sofort, aber als der Sieg bei Cannä das militärische Übergewicht Hannibals allen augenfällig gemacht hatte. Hannibal hat dann auch außerhalb Italiens die Herrscher von Makedonien und Syrakus zum Beitritt zu dem Bund vermocht, indem er Philippos V. dazu zu helfen versprach, daß er wieder der alleinige Machthaber auf der Ostseite des Adriatischen Meeres werde, dem Hieronymos aber den Gewinn Siciliens bis zum südlichen und nördlichen Himerasfluß, ja schließlich den ganz Siciliens zusicherte. Mit diesen Bündnissen eröffnete sich die Aussicht, daß zu dem karthagischen Heer eines aus der Schule Alexanders stieß und Rom durch das Versagen der sehr beträchtlichen sicilischen Getreidezufuhr — Hieron II. hat den Römern nach der Schlacht am Trasimener See 50 000 Scheffel Korn geschickt — in gesteigerte Verpflegungsschwierigkeiten geraten werde. Das Ziel des Kampfes war aber keineswegs, wie man gewöhnlich meint, die völlige Vernichtung Roms. Wie schon oben (S. 13) dargelegt worden ist, hat Hannibal das weder für möglich noch für notwendig angesehen; er kannte die Zähigkeit der römischen Lebenskraft hinlänglich genug, um so etwas nicht zu erstreben, und er wußte auch,

daß Rom längst Ober- und Mittelitalien so weit latinisiert hatte, daß seine Basis viel zu breit und mächtig war, als daß sie ganz zerstört werden konnte. Selbst Cannä hat diese Basis — Latium, die Berglandschaften des mittleren Apennin, Umbrien und Etrurien — nicht erschüttert; erst im Jahr 209 weigerten 12 von den 30 „latinischen“ Kolonien weitere Leistungen, aber unter der nicht unglauwürdigen Angabe, daß sie einfach nicht mehr könnten, und Hasdrubals Anmarsch rief in Etrurien und Umbrien veräterische Bewegungen, aber ohne Bedeutung, hervor. So hat Hannibal den römischen Gefangenen bei Cannä selbst gesagt, daß er keinen Krieg auf Leben und Tod führe (s. S. 14). Wenn Hannibal aber nicht daran dachte, Rom ganz zu vernichten, so war doch seine Absicht, es so müde zu machen, daß es Spanien, Sicilien, Sardinien (wo 215 ein Aufruhr gegen Roms rauhe Herrschaft entstand) und Unteritalien sowie von Mittelitalien Samnium und Kampanien fahren ließ; diese Landschaften hatte Hannibal damals tatsächlich, seiner Zusage gemäß, befreit, und sie konnte und wollte er aus handgreiflichen Gründen der Klugheit und der Ehre nicht im Stich lassen. Rom sollte auf die Teile der Halbinsel beschränkt werden, welche mit ihm innerlich verschmolzen waren und welche es etwa zu Anfang 343 besaß; alles weitere sollte es herausgeben. Daß es so weit heruntergebracht werden konnte, war nicht unmöglich; man muß bedenken, daß nach der Epitome des 20. Buchs des Livius im Jahr 218 die Censoren 270 213 Bürger eingeschätzt haben, im Jahr 207 nach Livius 27, 36 noch 137 108 — das ergibt als Folge des blutigen Kriegs einen geradezu schreckenerregenden Rückgang der Volksziffer um fast die Hälfte. In mäßigen Grenzen mochte Rom ruhig fortbestehen; es konnte, wie einst gegen Pyrrhos, auch wieder einmal eine Schachbrettfigur karthagischer Politik gegen das Griechentum werden (S. 15). Wir wissen, daß schließlich Hannibals staatsmännisch aufgestellte Rechnung doch nicht stimmte, daß er seinen Voratz, nichts zu wollen als das Notwendige, dieses aber mit aller Kraft, nicht durchführen konnte, weil seine eigene Regierung und seine Bundesgenossen ihm das nicht leisteten, was er bedurfte und was sie hätten leisten müssen und können, wenn

sie sich von dem vollen schweren Ernst der Lage hätten durchdringen lassen. So ging schließlich Rom aus dem langen, erbitterten Kampf als Sieger hervor; im letzten Grunde erlag der allein gelassene große militärisch-politische Genius der unerschütterlichen Kraft eines Volkes.

Es ist nun wieder bezeichnend für Hannibal, daß er die Einsicht und den Mut gehabt hat, der erbarmungslosen Wirklichkeit ins steinerne Antlitz zu sehen und die Folgerungen daraus zu ziehen. Statt den hoffnungslosen Kampf fortzusetzen, schloß er Frieden, benützte ihn, die Schäden, welche in Karthagos Staatswesen hervorgetreten waren, abzustellen und durch Beschneidung der oligarchischen Mißwirtschaft eine bessere Zukunft vorzubereiten. Sie mag ihm in seinen Träumen eine Staatsform gezeigt haben, wie sie Perikles, Cäsar und die Dranier verwirklicht haben, eine dem Namen nach republikanische, im Wesen monarchische Leitung, welche sich auf das Wohlergehen und die Zuneigung der breiten, bisher ausgebeuteten Volksmasse stützte. Es ist nicht dahin gekommen. Die in ihrer Selbstsucht getroffenen und bedrohten Oligarchen machten mit Rom gemeinschaftliche Sache und vertrieben Hannibal aus der Vaterstadt. Er hatte keine Sicherheit des Lebens, soweit Roms Arm reichete; so wandte er sich dahin, wo das eigene Interesse den Kampf mit Rom erforderte, zu Antiochos III., und suchte ihm begreiflich zu machen, daß, wer Rom bekämpfen wolle, erstens alle Gegner Roms mit sich verbinden und zweitens es an der Wurzel treffen müsse, in Italien. Das war gewiß richtig; aber es fragt sich doch, ob die alexandrinischen Monarchien — denn daß Syrien ohne Makedonien nichts ausrichten werde, hat Hannibal, wie schon erwähnt (S. 23), nach Livius 36, 7 dem Antiochos so nachdrücklich als möglich gesagt — auch vereint stark genug waren, das zu erreichen, was Hannibal selbst nicht hatte durchführen können, und jedenfalls hielt Antiochos die Heerfahrt nach Italien für ein ebenso schwieriges als vom syrischen Kriegsziel aus unnötiges Abenteuer. So scheiterte auch diese zweite große Unternehmung Hannibals, rascher als die erste und ebenso gründlich, noch in den Vorhöfen, möchte man sagen, des eigentlichen Kriegstheaters. Nun schlug Hanni-

bal seinen Wirkungskreis, indem er die Leiter langsam herabglitt, nach dem großen syrischen Hof an einem kleinen Hofe auf, dem des Prusias, setzt sich ohne die Hoffnung eines größeren Erfolgs, aber bemüht, seinem Beschützer so viel zu nützen, als er vermochte, und wenn nicht Rom selbst, so doch dessen Vasallen und Schleppträger Eumenes zu bekämpfen. Hannibal hat den Römern, durch das Geschick von einer Stellung zur andern zurückgedrängt, jeden Zoll breit Bodens streitig gemacht; so war es, wenn auch nicht groß, wenn auch nicht hochherzig gedacht, so doch begreiflich, daß die Richtung im Senat, welche auch Nadelstiche hart empfand, oblegte und den großen Mann zum Selbstmord drängte. Er entging damit einem Geschick, wie es Jugurtha und Vercingetorix getroffen hat.

5. Hannibal als Mensch

Wie groß Hannibal als Mensch gewesen sein muß, können wir am sichersten daraus entnehmen, daß er eine unbedingte, und nicht etwa auf Furcht, sondern auf Verehrung und Liebe beruhende Gewalt über alle ausübte, die zu ihm in Beziehung traten. Wir haben oben gesehen, daß Polybios, und ihm nach die andern Historiker, mit dem Ausdruck der Bewunderung feststellen, daß in Hannibals aus den verschiedenartigsten Bestandteilen gemischtem Heer sich niemals ein Aufruhr gegen ihn erhob,*) was in karthagischen Heeren so oft der Fall gewesen war, und daß diese Treue standhielt in Not und Tod. Die Soldaten folgten ihm auf sein erstes und sein letztes Schlachtfeld, ebenso ergeben, als es mit frischen Kräften in den großen Krieg hineinging, wie in dem Augenblick, da die Schwerter zum letzten Gang gezogen wurden, und unter seinem Banner, an seiner Seite sind seine alten Soldaten gefallen, mit denen er 218 aus Neukarthago

*) Nepos Kap. 6, 4 sagt, daß auf der Flucht bei Zama Numidier, die mit Hannibal aus der Schlacht gegangen waren, ihm nachstellten, aber von ihm niedergemacht wurden. Diese Nachricht steht ganz allein; auch wenn sie richtig wäre, würde sie sich wohl auf Truppen beziehen, die erst seit kurzem unter Hannibal dienten. Vgl. S. 35.

auszog, die unter ihm die Firnen der Alpen erblickt und vor Rom gelagert hatten. Ein rührender Ausdruck von Cornelius Nepos verdient hier festgehalten zu werden. Er spricht in Kap. 13 davon, daß „seine Taten viele erzählt haben, aber darunter zwei, welche bei ihm in seinem Lager waren und mit ihm lebten, quamdiu fortuna passa est, solange das Schicksal es erlaubte, Silenos und Sossylos, der Lakedämonier.“ Quamdiu fortuna passa est — man fühlt noch heute den Schmerz der treuen Männer aus den ohne Zweifel auf sie selbst zurückgehenden Worten heraus, „als es nicht mehr anders ging“ und geschieden sein mußte. Hannibals Gewalt über die Seelen ward durch die Verschiedenheit der Stämme nicht eingeschränkt; das höchste Lob, mit dem die Keltiberer Sertorius ehren konnten, war, daß sie ihn den zweiten Hannibal nannten, weil er ihm an Kühnheit und Findigkeit glich. Als Sertorius in Spanien auftrat, waren seit Hannibals Weggang aus dem Lande fast 140 Jahre vergangen; aber noch lebte sein Gedächtnis im Volke.

Fragt man nach der Ursache dieser Treue, so lassen uns die Quellen, namentlich Cassius Dio, darüber nicht im Unklaren. Hannibal beanspruchte keinen Vorzug vor seinen Leuten; er war ihr großer, auf dem Weg zu unerhörten Siegen sicher voranschreitender Führer; aber er theilte ihre Gefahren, ihre Mühen und Entbehrungen, und er sorgte für sie; wo einer sich auszeichnete, da durfte er der Anerkennung sicher sein, in einem Maße, daß Hannibal sich selbst darüber vergaß. Vor allem stellte er keine Anforderung an seine Leute, die er nicht selber erfüllt hätte; er war keiner von denen, welche nach den Worten des Neuen Testaments andern Lasten auflegen, die sie selbst mit keinem Finger anrühren; wenn ein solcher Mann etwas anordnet und selbst der erste beim Werk ist, da spannen sich alle Nerven der andern.

Was vor allem an Hannibal hervortritt, ist der Grundzug der unbedingten Ritterlichkeit. Im Feind sah er auch den Krieger, der seinen Waffen durch Tapferkeit Ehre macht und der Ehre verdient; er erwies sie ihm selbst im Tode. Bei Livius 22, 7, 5 heißt es vom Jahre 217: „Die Leiche des Flaminius ließ er der Bestattung wegen mit großer Sorgfalt suchen, konnte sie aber nicht

finden.“ Im Jahr 216 erfolgte der Sieg bei Cannä; Valerius Maximus 5, 1, 6 erzählt: „Hannibal ließ die Leiche des Amilius Paullus suchen und duldet, so weit es auf ihn ankam, nicht, daß er unbeerdigt daliege.“ Von Livius 24, 17, 4 wird erwähnt, daß über die Bestattung des im Jahr 212 gegen Hannibal in Lukanien gefallenen Liberius Sempronius Gracchus verschiedene Berichte vorhanden waren. Nach den einen wäre er im römischen Lager von den Seinigen begraben worden; andere — und das sei die verbreitetere Lesart — erzählten, Hannibal habe im Vorraum des punischen Lagers einen Scheiterhaufen errichtet und das ganze Heer im Parademarsch daran vorbeimarschieren lassen, wobei die Spanier ihre Kriegstänze und die andern Völker die bei ihnen üblichen Waffen- und Körperbewegungen ausführten und Hannibal selbst die Totenfeier mit jeglicher Ehre in Wort und That beging. Nach einem dritten Bericht fiel nur der Kopf des Gracchus in die Hände der Karthager (wie geschah dies?) und ward an Hannibal geschickt; dieser ließ sofort den Kopf durch Karthalo, der als eine Art Generaladjutant erscheint (s. S. 49) dem Quästor Gnäus Cornelius überbringen, der dann die Bestattung vornahm. Man wird den ersten Bericht ohne weiteres als römische Fälschung ansehen dürfen, gemacht zu dem Zweck, nur ja Hannibal nichts Gutes nachsagen zu müssen; vielleicht wurde die Bestattung des Kopfes auch als Bestattung überhaupt hingestellt. Der zweite Bericht ist der wahrscheinlichste; aber er wie der dritte gereicht Hannibal zu höchster Ehre. Da beide von den Römern herrühren, dürfen sie im Kern als unbedingt wahr gelten. Als endlich Hannibals tapferster Gegner, Marcellus, 208 durch einen Hinterhalt umkam, ritt Hannibal zur Leiche hinaus, enthielt sich jedes hoffärtigen Worts und jedes Zeichens von Freude, und ließ die Leiche gebührend schmücken — nach Valerius 5, 1, 6 mit einem Purpurmantel und einem goldenen Kranz — und verbrennen; die Asche legte er in eine silberne Urne, fügte den goldenen Kranz hinzu und sandte alles dem Sohn des Marcellus (Livius 27, 28. Plutarch Marcellus 30). Nach Appian (Hann. 50) lobte er ihn als Krieger, weil er alle Wunden auf der Brust trug, spottete aber über ihn als Feldherrn — d. h. er tadelte ihn, daß

er in seinem Ungestüm sich hatte in einen Hinterhalt locken lassen, was der Feldherr gewiß vermeiden sollte — und zog ihm den Ring vom Finger, um, wie Livius 27, 28 und Frontinus 4, 7, 38 angeben, damit Briefe zu siegeln, wie wenn sie von Marcellus herrührten, und so sich Salapias und anderer Städte zu bemächtigen, was der andere Consul des Jahres, Crispinus, verhinderte. Das war erlaubte Kriegslist; ebenso wie wenn Hannibal feindliche Städte mit Hilfe römisch gekleideter und sprechender Soldaten seines Heeres einnahm (Frontinus 3, 2, 3). Die ehrenvolle Bestattung des Marcellus erwähnt auch Appian. Alles in allem darf man sagen, daß Hannibal die Ritterlichkeit gegen den Feind stets und im höchsten Maße geübt hat.

Und nun vergleiche man damit die Art, wie die Römer ihm vergaltten. Gaius Claudius Nero nahm im Jahr 207 vom Metaurus den Kopf Hasdrubals — dessen Bestattung Livius 27, 49 und 51 nicht erwähnt, die also keinesfalls in auszeichnender Weise stattgefunden hat — mit sich nach Unteritalien, indem er alle Sorgfalt anwandte, die Verwesung aufzuhalten, ließ dann den Kopf vor die Wachposten Hannibals hinwerfen, die gefangenen Afrikaner gefesselt, wie sie waren, von der Ferne zeigen und zwei von ihnen, von den Banden gelöst, zu Hannibal gehen und ihm den ganzen Hergang erzählen. Es ist nicht nötig, bei der Herzensroheit, welche aus diesem Verfahren spricht, länger zu verweilen; sie verurteilt sich selbst und ist um so abstoßender, als, wenn nicht eigener Antrieb, so doch das Verhalten des Gegners die Römer zu ritterlichem Verfahren hätte bestimmen müssen.

Statt diesen Gegner anzuerkennen, haben sie ihn herabzusetzen gesucht, indem sie allerlei Vorwürfe auf ihn häuften (Liv. 21, 4). Der erste ist der u n m e n s c h l i c h e r G r a u s a m k e i t. Fragt man nach Beweisen, so finden sich in zehn Büchern des Livius nur zwei, nämlich 24, 45 und 30, 20. Dort heißt es, daß Hannibal die Frau und die Kinder des Dasius lebendig verbrennen ließ, der die Stadt Arpi in Apulien nach der Schlacht bei Cannä zum Abfall von Rom bewogen hatte und 213 sie wieder den Römern in die Hände spielen wollte. Dasselbe steht bei Appian, hannibalischer Krieg 31. Ich wage nicht, den Bericht schlechtthin zu verwerfen,

obſchon ich ihn auch nicht ohne weiteres annehme; daß aber Hannibal in dieſem Fall die ſtärkſten Abſchreckungsmittel anwenden mußte, iſt einleuchtend. Auch die Römer bedrohten den, der einem Volkſtribunen Gewalt antue, mit Verbrennen, und bei den Karthagern war es ſogar ein Teil des Gottesdienſtes des Moloch. An der zweiten Stelle berichtet Livius, daß Hannibal viele Leute von italieniſcher Abſtammung, welche ihm bei ſeinem Abzug aus Italien im Jahr 203 nicht folgen wollten und ſich in den Tempel der lakiniſchen Juno geflüchtet hatten, in eben dieſem, bis dahin niemals verletzten, Tempel ſelbſt ſcheußlicherweiſe niederhauen ließ. Diodor von Sicilien 27, 12 malt das noch aus: „einige Italiker wählten die Überfahrt mit Hannibal; die, welche ſich für das Bleiben in Italien entſchieden, umſtellte er mit ſeiner Streikraft und erlaubte zunächſt ſeinen Soldaten, ſich einen Sklaven aus ihnen, wen ſie wollten, auszuſuchen; die andern ließ er abſchlachten, Männer über 20 000, Pferde über 3000.“ Appian, hannibalischer Krieg Kap. 59, erzählt, daß er die, welche nicht mitgehen wollten, zuſammenberief, wie wenn er ihnen den Dank für ihre Dienſte bezeugen wollte, und dann ſeine Leute ſich Sklaven ausſuchen ließ, während die übrigen mit Wurſſpießen getötet wurden, damit ſo tapfere Männer nicht ſpäter den Römern nützlich werden könnten. Eben deshalb ließ er nachher bei 4000 Pferde und eine Menge Zugvieh niederſtehen, weil er ſie nicht nach Libyen mitnehmen konnte. Nepos ſagt nur: „er ward unbefiegt zurückgerufen, um ſein Vaterland zu retten“. Wir dürfen zunächſt das Moment der Entweihung des Tempels aus der Erzählung ausſcheiden. Denn abgesehen davon, daß der Tempelbezirk keinesfalls 20 000 Menſchen faßte, ſagt derſelbe Livius, der Hannibal anklagt, an einer andern Stelle, 42, 3, zum Jahr 173, „daß jene heiligſten Tempel Bruttiums nicht Pyrrhos, nicht Hannibal verletzt hätten“. Ex ore tuo te iudico — die anklagende römische Ausſage erweiſt ſich durch eine andere gleichfalls römische Ausſage als direkt falſch. Bleibt alſo die Verknechtung oder Niedermehelung der Italiker, welche ſich weigerten, Hannibal zu folgen. Daß mindteſtens die Zahl bodenlos übertrieben iſt, leuchtet ohne weiteres

ein; „über 20 000 Männer“ würden Hannibals Heer an Zahl wohl gewachsen, wo nicht überlegen gewesen sein; es war gar nicht möglich, eine solche Masse niederzumachen. Dann ist zu bedenken, daß Hannibal Leute, welche ihm ohne Zweifel den Fahneide geleistet hatten, als pflichtbrüchig ansehen und behandeln konnte, nach der vollen Strenge der Kriegsgesetze, und endlich, daß er verhüten mußte, daß die Römer die kriegsgeübten, unter seinem Befehl gestählten Leute sofort gegen ihn verwandten, was sie ganz gewiß getan hätten. Die Niedermetzelung der Pferde und Zugtiere, die er nicht mit sich nehmen konnte, entsprang dem gleichen Beweggrund, wie Appian ganz richtig andeutet. All das würde den Vorwurf zweckloser Grausamkeit hinfällig machen, und übrig bliebe nur die Anwendung militärischer Härte und Strenge, die durch eine dringliche Nothlage gerechtfertigt wäre. Ich kann aber nicht verhehlen, daß die ganze Art der römischen Berichterstattung über Hannibal—wofür ich die Beweise noch erbringen werde—so voreingenommen und strupellos ist, daß ich ihr überhaupt nichts glaube. Man lese nur Dinge, wie bei Florus 2, 16, 18 oder bei Appian Carth. Kap. 63, wo es heißt, daß Hannibal über den Wildbach Vergellus eine Brücke aus Leichen schlagen ließ — als ob er nicht besseres Material für diesen Zweck gehabt hätte und als ob nicht das Wildwasser alle Leichen, die man ja nicht mit Bohlen und Nägeln zusammenhalten konnte, sofort mit sich genommen hätte. Eine solche Erzählung ist reiner Unsinn; aber den kritiklosen Leser schaudert die Haut, wie wenn er von Timurs Schädelpyramide bei Ispahan hört, die der Mongolenfürst 1389 aus 70 000 abgehauenen Köpfen persischer Rebellen aufstürmen ließ. In dieselbe Kategorie rechne ich die Nachricht bei Plinius 8, 18 und Appian Carth. 63, wornach Hannibal römische Gefangene untereinander kämpfen ließ und, als einer übrig blieb, ihm befahl, mit einem Elefanten zu kämpfen, mit dem Gelöbniß, daß er, wenn er das Tier töte, entlassen werden solle. Der Römer erlegte das Tier im Sande und durfte gehen; aber dann sandte ihm Hannibal Reiter nach und ließ ihn niederhauen, damit die Nachricht von seinem Sieg nicht Verachtung der Elefanten hervorrufe.

Diodor 26, 14 vergrößert Hannibals Grausamkeit noch, indem er behauptet, daß er die zum Kampf tauglichen Gefangenen auslas und Brüder mit Brüdern, Väter mit Söhnen, Verwandte mit Verwandten zu kämpfen zwingen wollte, was sie aber ablehnten, und so wurden sie niedergestossen. Derselbe Diodor berichtet 26, 14, daß Hannibal den römischen Gefangenen wegen der Grausamkeit und Bosheit der Römer, auch wegen ihres Übermuts harte Vorwürfe machte und dann die Söhne und Verwandten von Senatoren auslas und abschlachten ließ, um sich so an dem Senat zu rächen (wofür denn?). Valerius 9, 2 bringt auch das Märchen von der Leichenbrücke über den Vergellus, und dann erzählt er: „Hannibal, dessen Tapferkeit zum größeren Teil aus wilder Grausamkeit (saevitia) bestand, ließ unsere durch Lasten und Marsch erschöpften Gefangenen mit durchschnittenen Fußsehnen liegen. Die aber, welche er ins Lager brachte, zwang er, mit dem Schwert gegeneinander zu kämpfen, indem er Paare von Brüdern und Verwandten zusammennahm.“

Alle diese Angaben werden schon dadurch unglaubwürdig, daß Polyän, Polybios, unser zuverlässigster Gewährsmann, und selbst der Römer Livius positive Mitteilungen über ein entgegengesetztes Verfahren Hannibals machen. Polyän 7, 48 erzählt, daß Hannibal die Frauen der spanischen Stadt Salmatis, die sich gegen Plünderer zur Wehr setzten, begnadigte und ihren Männern samt der Stadt und der Habe zurückgab. Polybios 3, 76 sagt ausdrücklich, daß Hannibal den gefangenen Römern das Maß an Lebensmitteln zukommen ließ, das billig war (s. S. 39) und Livius 21, 38 zeigt, daß Hannibal mit gefangenen römischen Offizieren sich über den Krieg offen und freundlich unterhielt. L. Cincius Alimentus erzählt dort, daß er von Hannibal gefangen worden sei und von ihm selbst gehört habe, daß er seit dem Rhoneübergang 36 000 (? s. S. 11) Mann Fußvolk und eine ungeheure Zahl von Pferden und Zugtieren verloren habe. Livius 22, 58 berichtet, daß er die bei Cannä Gefangenen vor sich rufen ließ und sie in ziemlich mildem Ton anredete; er habe keinen Krieg auf Leben und Tod mit den Römern; er kämpfe um Würde und Herrschaft; deshalb eröffnete er ihnen die Möglichkeit des Loskaufs

(S. 14). Es schlägt wenig, daß Cassius Dio Bruchstück 57, 36 das Loskaufsangebot von den Römern ausgehen läßt; denn auch er gibt an, daß Hannibal das Angebot annahm und den Karthalo zur Erledigung der Angelegenheit absandte. Die Sache zerschlug sich nach Dio, weil Karthalo nur in Rom selbst verhandeln wollte, die Römer ihn aber als Feind nicht einließen und er im Zorn sofort umkehrte, was nicht sehr glaublich klingt. Nach Livius 22, 61 hat der Senat das Angebot Hannibals verworfen, weil er — der Senat — die Gefangenen als Feiglinge brandmarken wollte, was doch recht übertrieben scheint. Wenn es sich aber wirklich so verhält, so verkündigte der Senat gerade den schonungslosen Krieg auf Leben und Tod, den Hannibal von sich wies. Wenn Appian (Hannib. Krieg 28) die Sache damit abschließt, daß Hannibal im Zorn einen Teil der Gefangenen verkaufen, einen andern niedermachen und mit ihren Leichnamen eine Brücke über einen Fluß schlagen ließ, so mag es richtig sein, daß er die Gefangenen verkaufen ließ, die ihm nur beschwerlich und unnütze Esser waren; wenn ihre eigene Regierung die Hand von ihnen abzog, so hatte Hannibal keinen Grund, anders zu verfahren. Das Übrige ist sinnlos; er ließ gewiß niemand töten, den er verkaufen konnte; die Leichenbrücke ist S. 47 abgetan.

An einer anderen Stelle ist Polybios auf die ganze Frage in sehr fruchtbringender Weise eingegangen, im 9. Buch Kap. 22 bis 26. Er betont, daß es sehr schwer sei, den wahren Charakter Hannibals zu bestimmen, wie überhaupt den eines Menschen, weil teils durch die Einwirkungen von Freunden, teils durch den Wechsel der Verhältnisse die Menschen gezwungen werden, das meiste gegen ihren eigentlichen Willen zu tun. So glaubten die Römer, Hannibal sei grausam (*ὠμός*) gewesen, und die Karthager hielten ihn für habgierig; ob er aber diese Eigenschaften wirklich hatte oder ob die Freunde und die Verhältnisse ihn zwangen, manches zu tun, was nach Grausamkeit oder Habgier ausah, das eben sei die Frage. Wie seine Freunde ihn zu beeinflussen suchten, sehe man an Hannibal mit dem Beinamen *Monomachos* („der Einkämpfer“, d. h. der mit einem einzigen Gegner Mann gegen Mann kämpft, also der Zweikämpfer), welcher, als über die

Schwierigkeiten der Heerfahrt nach Italien beraten wurde und vor allem die Verpflegung wegen des langen Wegs und der Menge und Wildheit der dazwischen wohnenden Barbaren schwierig erschien, den Vorschlag machte, man solle die Truppen lehren, Menschenfleisch zu essen und sie daran gewöhnen.*) Hannibal habe gegen die Kühnheit und die Ausführbarkeit des Gedankens nichts einwenden können, aber weder sich selbst noch seine Freunde zu überwinden vermocht, ernstlich ihn ins Auge zu fassen. (Nach Cassius Dio Bruchstück 37, 3 fürchtete er, daß wenn keine feindlichen Leiber da seien, um sich mit ihnen zu nähren, sie sich dann untereinander aufessen könnten.) Auf Hannibal Monomachos führe man auch grausame Taten zurück, welche in Italien dem Hannibal selbst zugeschrieben wurden (so daß also entweder Hannibal dem Rat des Monomachos nachgab oder auch eine Verwechslung wegen des gleichen Namens vorläge). Betreffs der Geldgier Hannibals erzählt Polybios, daß er selbst von eingeborenen Karthagern und auch von Masinissa gehört habe: Hannibal habe einen Jugendfreund gehabt, Mago den Sauniten **); beide hätten in Spanien und Italien viele Städte eingenommen, aber nie eine Unternehmung zusammen ausgeführt, um sich nicht bei der Teilung des Gewinns zu entzweien. Diese Geschichte klingt doch recht sonderbar: da Hannibal der Oberfeldherr war, so konnte er die Verteilung der Beute nach seinem Ermessen anordnen, ohne daß Mago der Sauniten etwas anders tun konnte, als höchstens sich ärgern. Wenn beide wirklich immer getrennt operierten, so wird der Grund gewesen sein, daß da die Unternehmungen in guter Hand waren: die ganze Erzählung ist echter und richtiger Klatsch, und Mommsen trifft das Richtige, wenn er (römische Geschichte 1, 577) sagt: „ein Feldherr, dem niemals Geld und Vorräte ausgegangen sind, mußte wohl suchen zu haben.“ Was nun Hannibals Grausamkeit angeht, so führt Polybios sie auf

*) Es ist für Livius vorsichtige und taktvolle Art bezeichnend, daß er 23, 5 diese Sache nicht als Tatsache erzählt, sondern sie dem Consul Varro in einer Rede an die Capuaner als Anklage in den Mund legt.

**) Man hat dies sonstigem griechischen Sprachgebrauch gemäß = Samnite aufgefaßt. Das gibt aber, da die Samniten ja ein italisches Volk waren, keinen Sinn; vielleicht liegt ein karthagisches Wort vor, das gleich klingt.

den Zwang der Verhältnisse zurück. So mußte er nach Capuas Fall viele Städte räumen, weil sein Heer nicht ausreichte, alle zu behaupten; damals hat er auch die Einwohner einiger Städte gegen die Verträge nach anderen Orten verpflanzt (weil sie sonst von den Römern für ihre Zwecke benutzt worden wären) und ihre Habe wegführen lassen. Daher wurde er als grausam und gottlos bezeichnet, und es kamen dabei freilich Räubereien, Mordtaten und Gewaltthaten durch die ausziehenden und die einziehenden Soldaten vor, da alle voraussetzten, daß die Zurückbleibenden alsbald zum Feind abfallen würden. „Wie weit Hannibal selbst eine Schuld trifft,“ sagt Polybios zum Schluß, „ist schwer zu sagen; aber die Nachrede hat gegen ihn Kraft gewonnen, bei den Karthagern, daß er habgierig, bei den Römern, daß er grausam gewesen sei.“

Man sieht also, daß Polybios von Hannibal nur eine That- sache bekannt ist, welche als grausam bezeichnet werden konnte, und diese werden gerade wir richtig zu würdigen vermögen, welche es erlebt haben, daß aus vielen französischen und belgischen Orten die Zivilbevölkerung abtransportiert werden mußte — nicht aus fühlloser Grausamkeit, sondern weil militärische Rücksichten gebieterisch dazu zwangen. Was wir Hindenburg zugute halten, das müssen wir auch Hannibal nachsehen. Wir fügen hier noch weitere Beweise dafür an, daß Hannibal sich in Fällen, wo er grausam hätte sein können, gegenteilig verhalten hat. Abgesehen von der schon erwähnten Behandlung der römischen Gefangenen lesen wir bei Plinius in der *historia naturalis* 7, 104, daß Sergius, der Urgroßvater des Catilina (der römische Götz v. Verlichingen, der nach Verlust der rechten Hand für seinen nächsten Feldzug sich eine eiserne Hand machen ließ), zweimal von Hannibal gefangen wurde und zweimal entrann; das zweite Mal lag er zwanzig Monate lang in Ketten und Fußfesseln. Man hätte es Hannibal gewiß nicht verdenken können, wenn er ihn, als er ihn zum zweiten Mal fing, hätte kurzerhand niederhauen lassen; das wäre noch lange nicht Grausamkeit gewesen. Daß er ihn am Leben ließ, war also unzweifelhafte Milde. Hannibal hielt es dem tapfern Haudegen zugute, daß er frei zu werden gestrebt hatte;

aber daß er ihn nach der gemachten Erfahrung scharf bewachen ließ, war selbstverständlich, an sich und der Abschreckung wegen.

Ein sehr lehrreicher Fall über Hannibals Verunglimpfung durch die Römer ist der von *N u c e r i a*. Nach Valerius Maximus 9, 6 hatte die Stadt, deren Mauern uneinnehmbar waren, sich auf das Versprechen hin ergeben, daß jeder Einwohner mit *z w e i* Anzügen sollte abziehen dürfen; als sie aber herausgezogen waren, erstickte Hannibal sie im Dampf und Rauch der Bäder. Cassius Dio Fragm. 57, 30 verändert den Hergang dahin, daß jeder sollte mit *e i n e m* Anzug abziehen dürfen; sobald Hannibal aber sie in seiner Gewalt hatte, ließ er die Senatoren auf die genannte Weise ersticken und die andern größtenteils unterwegs zusammenhauen. Vergleichen wir nun damit Livius 23, 15, so finden wir nichts von solcher Treulosigkeit und Grausamkeit; vielmehr heißt es, daß Hannibal ihnen erlaubte, mit einem Gewand abzuziehen, ihnen aber, wenn sie bei ihm dienen wollten, Lohn und Ehren verhiess. Er hielt aber durch diese Hoffnung keinen zurück; vielmehr zerstreuten sich alle nach ihrem Belieben über die Städte Campaniens. Man sieht daraus, daß Livius von dem Bezicht gegen Hannibal nichts weiß oder an ihn von vornherein nicht glaubt. Nach Valerius (a. a. D.), dem Cassius Dio Bruchst. 57, 34 auch hierin zur Seite steht, hätte er den Senat in *A c e r r a e* ebenso betrogen und in tiefe Brunnen stürzen lassen. Auch davon weiß Livius 23, 17 nichts; nach ihm entkamen die *A c e r r a n e r* durch die noch nicht abgeschlossene Umwallung ihrer Stadt und die vernachlässigten Wachen in der Stille der Nacht und entflohen in die Städte Campaniens, welche den Römern noch treu waren, worauf Hannibal die Stadt plündern und anzünden ließ. Das Ergebnis ist, daß die Beschuldigungen, welche römische Berichte vorbringen, durch andere Römer widerlegt werden, welche Hannibals völkerrechtmäßiges Verfahren ausdrücklich anerkennen. Es gab eine wahre Lügenfabrik (was wir heute auch weit besser als früher verstehen), welche alles Karthagische und insbesondere den größten Mann Karthagos systematisch anschwärzte, gelegentlich mit Handhaben, die bestens ausgenutzt wurden, wie im Fall der unteritalischen Abtransporte, gelegent-

lich auch ohne solche. Es ist möglich, daß das Werk eines an sich durch Abstammung, Stellung und Bildung hochstehenden Mannes, Quintus Fabius Pictor, des Verfassers der ersten zusammenfassenden römischen Geschichte, der 216 als Senator nach Delphi geschickt wurde (Livius 22, 57) eine Sammelstelle dieser Bezichte gewesen ist; denn nach Polybios 1, 14 war er der Ansicht, daß die Karthager in allem unanständig, unschön und unmännlich gehandelt hätten, und nach 3, 9 mußte man ihm, obwohl er Zeitgenosse des zweiten punischen Kriegs und Mitglied des Rats war, doch mißtrauen. Nicht als ob er, betont Polybios an der ersten Stelle, absichtlich die Unwahrheit gesagt hätte; aber er war römischer Patriot, er sah in den Karthagern die Todfeinde seines Volkes und beurteilte sie deshalb mit Voreingenommenheit. Wie wenig Recht er damit hatte, haben wir gesehen; es darf aber in diesem Zusammenhang auf das 61. Bruchstück des Cassius Dio hingewiesen werden, das lautet: „einige Jünglinge beschimpften im Übermut karthagische Gesandte, die nach Rom gekommen waren; sie wurden dann den Karthagern ausgeliefert, erlitten aber von ihnen nichts Schreckliches, sondern wurden freigelassen.“ Die Römer haben korrekt, die Karthager großmütig gehandelt.

Wir haben uns nunmehr dem zweiten Vorwurf des Livius zuzuwenden: *perfidia plus quam Punica*; da er mit dem ersten in manchen Fällen zusammenhängt, so haben wir einiges schon vorweg nehmen müssen. Zunächst ist es von eigentümlichem Interesse, festzustellen, daß die Römer sehr wenig Anlaß hatten, sich über die „punische Treue“ zu ereifern. Die Römer haben ihrerseits im Jahr 264 den ersten punischen Krieg mit einem schroffen Treubruch eröffnet, indem der Consul Appius Claudius den karthagischen Befehlshaber über die Burg von Messana, der zu einer Unterredung herabgekommen war, hat festnehmen lassen, worauf er die Burg übergab; der Befehlshaber ist dafür auf Befehl seiner Regierung ans Kreuz geschlagen worden. Wie der Anfang, so das Ende: mit welcher Tücke die Entwaffnung Karthagos vor dem dritten punischen Krieg durch die römischen Consuln erschlichen wurde, ist allbekannt. Fragen wir

nun nach Beweisen für Hannibals Treulosigkeit, so steht es noch schlimmer (bezw. besser!) als bei dem Vorwurf der Grausamkeit: es ist lediglich nichts Greifbares zu finden. Wenn Hannibal das Abkommen verwarf, durch das Maharbal nach der Schlacht am Trasimener See den 6000 zunächst entkommenen Römern freien Abzug bewilligt hatte (Polybios 3, 85; Liv. 22, 6 und Appian Hann. 10), so handelte er hier — trotz Livius — völlig in seiner Zuständigkeit als oberster Heerführer, ohne dessen Zustimmung der Vertrag nicht gültig war. Was den öfters erwähnten Abtransport der Italiker anbetrifft, so lief er nach Polybios gegen die Verträge; aber wir können diesen Tadel nicht prüfen, weil wir den Wortlaut der Verträge nicht kennen, und dann hatte sich die militärische und politische Lage so völlig verändert, daß die Voraussetzung der Verträge ohne Zweifel hinfällig geworden war. Zu bemerken ist, daß Appian Hann. 58 angibt, Hannibal habe den Abtransport nicht selbst in die Hand genommen, sondern ihn, um nicht selbst bundbrüchig zu handeln, durch seinen Admiral Hasdrubal bewerkstelligen lassen. In diesem Fall ist es möglich, daß für die Art der Ausführung Hannibal selbst gar nicht verantwortlich ist.

Ein zweiter Fall betrifft die Behandlung der Einwohner von Casilinum, das Hannibal nach langem, hartnäckigem Widerstand 215 aushungerte. Die Bewohner kamen mit ihm überein, daß jeder $\frac{7}{12}$ Pfund Gold als Lösegeld zahlen solle; solange, bis alles entrichtet war, wurden sie in Banden gehalten; dann wurden sie „m i t h ö c h s t e r T r e u e n a c h E u m ä z u r ü c k g e s i c k t.“ „Das,“ fügt der ehrliche Livius (23, 19) bei, „ist wahrer, als daß sie von den gegen die Abziehenden losgelassenen Reitern niedergehauen worden seien.“ Wir haben hier also ein direktes Ehrenzeugnis aus römischem Mund für Hannibal, das natürlich eben wegen seiner Herkunft unbedingten Glauben verdient, und zugleich ein abstoßendes Beispiel der Lüge, welche an Hannibal keinen guten Faden läßt. Diese „nachgeschickten Reiter“ kommen noch einmal vor, bei Plinius historia naturalis 8, 18, einer schon oben S. 47 angeführten Stelle, wo die Erlegung eines Elefanten durch den römischen Gefangenen erzählt wird. „Hannibal sah ein, daß die

Nachricht von diesem Kampf den Untieren Verachtung zuziehen werde, und sandte Reiter aus, die den sich Entfernenden töten sollten". Wie man sieht, ganz dasselbe Rezept zur Verunglimpfung des Gegners: hier um so sinnloser angewandt, als ja, auch wenn der Römer beiseite geschafft wurde, der Kampf doch vor so viel Zeugen ausgefochten worden war, daß die Kunde keinesfalls unterdrückt werden konnte. Auch ist zu bemerken, daß die Furcht vor den Elefanten, die beim ersten Zusammenstoß mit ihnen natürlich groß gewesen war, längst nicht mehr bestand; hatten die Römer doch schon 251 in der Schlacht bei Panormus 26 Elefanten getödet und 104 gefangen, die dann durch Italien geführt wurden und allen italischen Völkern ein Schauspiel boten (Diosdorus 4, 9). Wir erwähnen endlich den Fall der Stadt *Marke* in Afrika, welche Hannibal nach *Appian Carth.* 33 im Jahr 202 dadurch gewann, daß er Soldaten hinschickte, um Lebensmittel zu kaufen, und dann die Stadt überumpelte. Daß sich ihm hieraus ein Strich drehen ließe, wird wohl niemand meinen, um so weniger, als der Stadt selbst nichts weiter widerfuhr.

Mit dem Vorwurf der Treulosigkeit hängt zusammen der andere: „Kein Sinn für Wahrheit, für Heiligkeit, keine Furcht vor den Göttern, kein Eid, keine Religion.“ Hier wird als Beweis einmal die angebliche Niedermeglung der Italiker im Tempel der latinischen *Juno* angeführt, worüber wir oben S. 46 f. schon gehandelt haben. Dann berichtet *Cicero de divinatione* 1, 24 nach dem Annalisten *Cälius*, „der der griechisch geschriebenen Geschichte des *Silenos* folgt und *Hannibals* *Taten* aufs sorgfältigste nachgegangen ist“, daß *Hannibal* die goldene Säule, die im Tempel jener *Juno* sich befand, rauben wollte, und sie, da er nicht wußte, ob sie von gediegenem Gold oder nur von außen vergoldet sei, durchbohren ließ. Als er sie gediegen erfand und nun fortschaffen wollte, sei ihm *Juno* im Traum erschienen, habe ihn abgemahnt und ihm gedroht, wenn er es doch tue, so werde sie dafür sorgen, daß er auch das Auge, mit dem er noch gut sah, verlieren werde. Das habe der kluge Mann nicht misachtet, und deshalb habe er aus dem

ausgebohrten Golde eine kleine Kuh machen lassen und sie oben auf die Säule gestellt (s. S. 35). Der Kern der Sache ist, daß Hannibal nicht aus Religion, sondern aus Angst vor Erblindung auf den Tempelraub verzichtete. Tatsache ist also jedenfalls, daß er Tempelraub nicht beging. Tatsache ist aber auch, daß die Säule kein Kultusgegenstand, sondern ein Zierat des Tempels war,*) ein Anathema, ein Weihgeschenk. Solche wegzunehmen, falls man sich verpflichtete, sie später zu ersetzen, war in Notfällen durchaus statthaft; die Weihgeschenke in den Heiligtümern auf der athenischen Burg dienten so dem athenischen Staat als eine Art Notpfennig, und Hannibal hat gewiß nur deshalb, weil er unbedingt Geld brauchte, an die Entfernung jener Säule gedacht. Den bei allen umwohnenden Völkern hoch geehrten Tempel hielt er so heilig, daß er in ihm einen Denkstein (ara, so Livius 28, 46) oder richtiger eine Säule (Polybios 3, 56) aufstellte, auf der ein „ungeheurer“ (ingens) Bericht über seine Taten in punischer und griechischer Schrift geschrieben war; er wollte diese Niederschrift jedenfalls auf die Nachwelt bringen, und da Polybios sie gelesen hat, so ist ihm dies auch gelungen. Selbstverständlich hat er die Stätte, der er den Bericht anvertraute, nicht selbst entweißt und entwürdigt. Sucht man nach andern Belegen von Gottlosigkeit, so erzählt Valerius Maximus 3, 7, 6, daß, als er bei Prusias war, er diesem zu einer Schlacht riet, der König aber wegen ungünstiger Opfer das nicht wagen wollte. Da hat Hannibal gesagt: „Willst du lieber einem Stück Kalbfleisch glauben als einem alten Feldherrn?“ Der Römer bemerkt dazu: „Wenn man die Worte zählt, so klingt das kurz und abgeschnitten; wenn man den Sinn erwägt, inhaltsreich und kraftvoll.“ Wir können dieses Urteil nur unterschreiben; mit der wahren Religion hat es nichts zu tun, wenn Hannibal den Aberglauben verachtet hat; er empfand, wie das Wort es ausspricht: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Ein

*) Ernst Maass, Hannibals Träume, Jahrbuch des kaiserlich archäologischen Instituts 22 (1907) meint, sie sei vielleicht ein Weilenzeiger gewesen, auf dem die Entfernungen der griechischen Kolonien Unteritaliens vom Latinium angegeben waren.

Schauer echt religiöser Empfindung aber weht uns aus jener Erzählung (S. 8) an, die Hannibal selbst dem Antiochos über seinen Knabenschwur gegeben hat; er erinnerte sich, daß er an den Altar hatte treten und das Heiligtum anfassen und schwören müssen, er werde nie den Römern wohlgesinnt sein: er war, das fühlen wir, ganz hingenommen von der Erinnerung, und dem König sollte klar werden, daß er den Eid halten und die Götter niemals täuschen werde. Wenn in einer Seele Gottesfurcht war, so war sie in der Hannibals, und sie floß zusammen mit der Liebe zum Vaterland und der Ehrfurcht vor dem Vater. Auch der Vertrag mit Philippos V. ruft in feierlichster Form und wirkungsvoll Zeus und Hera an, Apollo, den Dämon der Karthager, Herakles und Iolaos, Ares, Triton und Poseidon, die Götter, die mit uns zu Felde ziehen, Helios und Selene und Ge *) (Sonne, Mond und Erde), Flüsse, Auen und Wasser, alle Götter, die Makedonien und das andere Hellas innehaben, alle Götter, die beim Heereszug sind, alle, welche etwa diesen Eid beschirmen.“ Es mögen Formeln sein, aber es sind keine erstordenen Formeln.**)

Hannibals Auseres ist uns nirgends in plastischer Form zuverlässig erhalten; aber wir dürfen nach der Schilderung des Livius ihn uns als kräftig, sehnig, stahlhart vorstellen. In den — geographisch schwer bestimmbar — Sümpfen Nordetruriens, die er 217 auf einem Elefanten reitend durchquerte, verlor er durch die nächtliche Feuchtigkeit und das Sumpfklima nach Livius 22, 2 ein Auge; nach Nepos Kap. 4 lief die schwere Augenentzündung insofern noch glimpflich ab, als er später das rechte Auge noch brauchen konnte, aber nie so gut als das linke. Diese Nachricht verdient deshalb mehr Glauben als die livianische, weil

*) Offenbar sind, um den Makedoniern verständlich zu sein, die phönizischen Götter mit den entsprechenden — oder möglichst entsprechenden — griechischen Namen belegt, Baal mit Zeus, Astarte mit Hera usw.

**) Plutarch Marcellus 30 erzählt, daß Hannibal, als numidische Reiter die Gebeine des Marcellus der silbernen Urne wegen auseinanderwarfen, gesagt habe: „Wenn Gott nicht will, kann also nichts geschehen;“ d. h. „ich wollte die Gebeine bestattet sehen; aber Gott will es offenbar nicht.“ Daraus könnte man eine theistisch-fatalistische Weltanschauung herauslesen, wie sie wohl auch Bismarck gelegentlich ausspricht. Die Erzählung ist aber unsicher, wie Plutarch selbst zeigt.

Nepos unzweifelhaft aus Silenos oder Sosphos geschöpft hat, welche zu Hannibals Umgebung gehört und über seine Taten geschrieben haben (s. oben S. 43). Er litt nach Nepos noch an dieser Augenkrankheit und mußte in der Sänfte getragen werden, als er den Flaminius am Trasimenersee niederwarf. Das erinnert an Leonhard Forstenson, den seine Sichtbrüchigkeit nicht gehindert hat, ein großer Feldherr zu sein und wuchtige Schläge zu führen.

Hannibal besaß eine umfassende Bildung, die über die in den vornehmen Kreisen Karthagos übliche (s. S. 33) wohl noch hinausreichte. Zonaras 8, 24 hebt seine Sprachkenntnisse hervor, auch die des Latein, und bei Livius 22, 57 redet er die römischen Gefangenen, wie es scheint, ohne Dolmetscher an; auch setzt seine Beliebtheit bei seinen Soldaten doch wohl voraus, daß er der spanischen und afrikanischen Mundarten wenigstens soweit mächtig war, daß er mit den Soldaten verkehren konnte. Griechisch hat er nach Nepos Kap. 13 von dem Lakädamonier Sosphos gelernt, den er wohl wegen militärischer Eigenschaften in seinen Dienst nahm, wie 256 der Spartaner Xanthippos von der karthagischen Regierung gegen Regulus angenommen worden ist. Er lernte die litterae Graecae so gut, daß er auch schriftlich sich im Griechischen gewandt ausdrücken konnte. Nepos Kap. 13 erwähnt einige griechische Bücher aus seiner Feder, „unter diesen eines an die Rhodier über die Taten des Gnäus Manlius Volso in Asien“. Klingt das zunächst allerdings sehr rätselhaft, so glaube ich in meinen „Analekten zur Geschichte“ (S. 186 bis 190) den Schleier von dieser Sache weggezogen zu haben durch eine Darlegung, was Volso in Asien für Taten getan hat, und durch den Hinweis auf die politische Stellung von Rhodos um jene Zeit. Volso hat im Jahr 189 aus reiner Beutegier, ohne daß ein Senatsbeschluss oder ein Befehl des römischen Volkes vorlag, die Galater oder Gallogräker in Kleinasien mit Krieg überzogen, statt sich auf seine Aufgabe des Friedensschlusses mit Antiochos III. zu beschränken, und er hat das unschuldige Volk mit Raub und Brand so heimgesucht, daß die Gesandten, welche ihm der Senat als Veräter beigegeben hatte, in Rom entrüstete Einsprache dagegen taten; daß Volso für sein

privatum latrocinium, seinen persönlichen Raubzug, die Ehre des Triumphes erhalte, wobei er allerdings durch den Einfluß seiner Verwandten und Freunde Recht behielt. Die Rhodier standen damals auf römischer Seite und waren mit Eumenies von Pergamon die Stütze des römischen Einflusses in Vorderasien. Deshalb richtete Hannibal an sie ein historisch-politisches Sendschreiben, worin er ohne Zweifel alle Missetaten des Consuls genau darlegte und zu dem Schlusse kam: das sind die Früchte eurer Politik, daß Asien solchen Räubern ausgeliefert worden ist! Das Schreiben sollte die Rhodier bestimmen, Einkehr in sich zu halten, sie zu Änderung ihrer Politik bewegen, oder — wenn sie das ablehnten — sie vor Gott und Welt als mitverantwortlich an solchen Greueln brandmarken. Hannibals Schrift ist nicht wirkungslos geblieben; im dritten makedonischen Krieg hat Rhodos eine Schwenkung vollzogen und, da es durch die Absperrung des Meeres infolge des Krieges große Not litt, im Jahr 169 sowohl bei König Perseus als in Rom die Beilegung des Krieges unter der Drohung gefordert (Liv. 44, 4), daß es gegen den Teil, der das Kriegsende verhindere, ernste Maßnahmen erwägen werde. Außer der Kenntnis der genannten Schrift haben wir sogar ein echtes von Hannibal in griechischer Sprache aufgesetztes Dokument, den Vertrag mit König Philippos V., den wir als so überaus wertvoll für die Erkenntnis seiner Kriegsziele und seiner staatsmännischen Art betrachten dürfen (s. oben S. 13 ff. 40); in schlichter Form umreißt es diese Kriegsziele, die ebenso realpolitisch durchführbar als für Karthagos Weltstellung ausreichend erscheinen.

Über Hannibals Familienverhältnisse wissen wir, daß er zwei Brüder, Hasdrubal und Mago, und zwei Schwestern gehabt hat, von denen die eine mit Hasdrubal, die andere mit dem numidischen König Psalkes, dem Oheim Masnissas, vermählt war (Liv. 21, 2 u. 29, 29). Er selbst war nach Livius 24, 41 mit einer Spanierin aus der Stadt Castulo (heute Cazlona) am Bätis (Guadalquivir) vermählt; der Beweggrund diese Ehe einzugehen war, von persönlicher Neigung abgesehen, ohne Zweifel das Streben, den karthagischen und insbesondere den barkinischen Einfluß

in Spanien zu verstärken; überdies lagen in der Nähe reiche Silbergruben, an denen die Familie der Frau wohl Anteil hatte; jedenfalls hat Hannibal immer, bis in seine letzten Zeiten, über reiche Geldmittel verfügt. Von Kindern hören wir nichts; auch scheint es — bei dem völligen Schweigen der Quellen — nicht, daß Hannibal seine Gattin mit auf seine Feldzüge genommen oder daß sie ihn in die Verbannung begleitet hat; man muß fast annehmen, daß sie frühzeitig gestorben ist. Der Epiker des zweiten punischen Kriegs aus der neronischen Zeit, Silius Italicus, bestätigt in Gesang 3, 97 ff. seiner *Punica* die Herkunft der Frau aus Castulo und nennt sie Imilke; sie will den Gemahl ins Feld begleiten; wenn er das nicht zugibt, so soll er doch ihrer und des Sohnes gedenken: es bangt ihr weniger vor den Römern, als vor seinem kühnen Mut, der ihn in die Schwerter und den Geschossen entgegen treibt. Der Sohn wird bei Silius 4, 77 ff. nochmals erwähnt: Hannibals Gegner Hanno schlägt vor, nach karthagischer Sitte (S. 46) das Kind auf dem flammenden Altar den Göttern zum Opfer darzubringen, damit so ihre Gunst gewonnen werde, und eine Senatsgesandtschaft überbringt Hannibal zur Verweisung Imilkes diesen Vorschlag nach Italien, in dem Augenblick, da er eben den Apennin überschritten hat. Hannibal entscheidet, daß der Knabe als Erbe der Waffen und des Krieges am Leben bleiben soll: er ist ja die einzige Hoffnung des Vaterlandes und wird das Werk des Vaters fortführen, gegen das drohende Hesperien und die Aneaden (die Römer als Nachkommen des Aneas) zu kämpfen: Opfertiere will Hannibal genug aus Italien nach Karthago senden, um die Götter zu befriedigen. Im 17. Gesang Vers 334 endlich sagt Hannibal, daß er heimkehren will zu seinem Sohn und der treuen Gattin. Wie viel oder wie wenig von diesen Dingen dichterische Erfindung oder geschichtliche Wahrheit ist, läßt sich nicht ausmachen; der Name Imilke ist nicht spanisch, sondern karthagisch, das Femininum zum Maskulinum Himilko: vielleicht hat sie nach der Heirat diesen Namen angenommen.

Nach Appian, hannibal. Krieg 43, hatte Hannibal im Jahr 211 eine Geliebte in Lukanien. Nach Plinius 3, 103 war die

apulische Stadt Salapia (am salapitanischen See, nahe dem Meer) meretricio amore Hannibalis berühmt, durch Hannibals Liebe zu einer dortigen Dirne. Nach antiker Auffassung, und vielleicht nicht bloß nach dieser, ist daran nichts Tadelnswertes; das Verhältnis fällt zwischen die Jahre 216 und 210, da die Salapitaner sich 216 dem Hannibal ergaben, 210 aber wieder abtrünnig wurden und 208 durch einen mit Marcellus Ring gesiegelten (s. S. 45) Brief vergeblich aufgefordert wurden, den Karthagern die Tore zu öffnen. Sie scheinen sich mit diesem romantischen Intermezzo im Leben des großen Heerführers gebrüstet zu haben, wie Plinius Worte andeuten. Ob das „lukianische“ Mädchen Appians daselbe ist wie das Mädchen von Salapia, ist zweifelhaft; an sich dürfte man das nicht annehmen, da Salapia keinesfalls eine Lage hat, daß man (wie der Venusiner Horaz von sich sagt Lucanus an Appulus, anceps) zweifeln kann, zu welcher Landschaft es gehöre. Appian ist aber nicht so genau, daß man sehr viel auf ihn geben könnte. Er sagt, daß Hannibal, während Capua von den Römern eng umschürt und schließlich zur Übergabe genötigt wurde, in Lukanien sich ungewohnter Schwelgerei ergab; „der wilde Mann hatte sogar eine Geliebte“. Das ist so handgreiflich bössartig und unrichtig — Hannibal hat für Capua getan, was er zu tun vermochte —, daß Lenschau (in dem Artikel Hannibal in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft 7 (1912) 2350) die ganze Sache verwirft als offenbar nur erfunden, um Hannibals Untätigkeit gegen das Ende der Belagerung Capuas zu erklären. Auf Appian würde die Vermutung der Erfindung ohne weiteres zutreffen; die Stelle des Plinius, die Lenschau nicht zu kennen scheint, trägt aber eine objektivere Färbung und spricht dafür, daß die Sache als allbekannt galt.

Wenn aber etwas geeignet ist, doch erhebliche Zweifel an der ganzen Geschichte zu erwecken, so ist es das Zeugnis des Justinus 32, 4: „Das steht fest, daß Hannibal weder damals, als Italien vor dem im Römerkrieg Donnernden erbebte noch als er nach Karthago zurückgekehrt die oberste Stelle im Staat inne hatte, liegend gespeist oder mehr als einen Schoppen (sextarius) Wein

sich gestattet hat, und daß er inmitten so vieler gefangenen Frauen eine solche Züchtigkeit betätigte, daß jeder sagen mußte, er könne nicht in Afrika geboren sein.“ Aus diesen Worten vollendet sich das Bild des vollkommenen Ritters, das wir oben von Hannibal entworfen haben, und wenn er eine Liebe für das italische Mädchen von Salapia empfunden hat, so war das eine Neigung, wie sie ein Krieger mitten im Waffenlärm und vielleicht da am tiefsten empfinden mag. Der Stoff könnte einen Dichter reizen.

Die Bewunderung, welche die unbefangene Nachwelt Hannibal gezollt hat, ist ihm schließlich auch von seinen Feinden nicht versagt worden. Unwillkürlich haben sie, nach zahllosen Verleumdungen, selbst sein Lob gesungen (s. oben S. 30 ff.), und nach Plinius 34, 32 hat es zu seiner Zeit in Rom, „in der Stadt, in die Hannibal allein von den Feinden den Speer entsandte,“ drei Bildsäulen des Hannibal gegeben. In den Zeiten, da Afrikas Romanisierung durchgedrungen war, haben afrikanische Kaiser wie Severus Hannibal als Landsmann verehrt, und selbst Severus Gegner Pescennius Niger hat ihn als Muster bezeichnet, dem man nachahmen solle (Aelii Spartiani vita Pescennii 11). Das Urteil dieser Männer ist durch die Geschichte bestätigt; wir erkennen in Hannibal eine der größten geschichtlichen Gestalten, in der menschliche Vorzüge mit hohem Patriotismus und mit kriegerischer und staatsmännischer Genialität in feltener Weise sich vereinen. Die Bewunderung ist ihm durch die Jahrhunderte gefolgt; er ist eines der „Besitztümer für immer“.



Register

- Abtransporte 51. 54.
 Acerrae 52.
 Alius Spartianus 62.
 Alpen durch Hannibal wirtschaftlich
 erschlossen 35 (vgl. 10).
 Appian 10. 14. 35. 36. 44. 45. 46.
 47. 49. 54. 55. 60. 61.
 Augenleiden Hannibals 35. 57.
 Cälius Antipater 35. 55.
 Cannä 7. 12. 17. 44.
 Castilinum 54.
 Cassius Dio 33. 43. 49. 50. 52.
 Castulo 59.
 Cicero 35. 55.
 Cincius 48.
 Diodor 32. 46. 48.
 Elefanten 47. 54. 57.
 Fabius Pictor 53.
 Flaminius 24. 26. 28.
 Flaminius 43.
 Florus 47.
 Frontinus 45.
 Gracchus 44.
 Grausamkeit Hannibals 45 ff.
 Hannibal Monomachos 49 f.
 Hasdrubal 11. 17 f. 45. 54.
 — — Admiral 59.
 Horatius 37.
 Imille, Gattin Hannibals 59 f.
 Irreligiosität Hannibals 55 ff.
 Justinus 25. 33. 61.
 Kalbfleisch 56.
 Karthago 44. 49.
 Kromayer 4. 13. 23. 38.
 Lakonischer Tempel 35. 46. 55 f.
 Lenschau 61.
 Livius 11. 14. 21. 23. 24. 25. 27.
 28. 30. 40. 41. 43. 44. 45. 46.
 48. 49. 50. 52. 53. 54. 56. 57.
 58. 59.
 Lügenfabrik 52.
 Maaf 56.
 Mago 8. 19. 59.
 Mago, der Saumite 50.
 Marcellus 16. 44.
 Mommsen 50.
 Naraggara 19 f.
 Narke 55.
 Nepos 16. 19. 25. 26. 27. 28. 42.
 43. 57. 58.
 Neumann 35.
 Nola, Schlacht bei 16.
 Nuceria 52.
 Orosius 27. 55.
 Pescennius Niger 62.
 Plinius 26. 29. 36. 47. 51. 54.
 60. 62.
 Plutarch 16. 24. 26. 27. 28. 30.
 44. 57.
 Polyän 48.
 Polybios 8. 9. 11. 19. 20. 29. 30.
 36. 39. 49. 50. 51. 53. 54. 56.
 Ranke 7. 10.
 Redlichkeit Hannibals 53 ff.
 Ritterlichkeit Hannibals 43 ff. 62.
 Rhodier, Hannibals Sendschreiben
 an sie 58 f.
 Salapia, Mädchen von 61 f.
 Salmatis 48.
 Sergius 51.
 Sertorius 43.
 Severus 62.
 Silenos 25. 43. 58.
 Silius Italicus 60.
 Sophos 43. 58.
 Timur 47.
 Torstenson 58.
 Treue des Heeres 31 f. 35. 42.
 Valerius Antias 27.
 — Marimus 8. 44. 48. 52. 56.
 Verbrennen von Menschen 45 f. 60.
 Vergellus, Leichenbrücke über ihn 47.
 48. 49.
 Vertrag Hannibals mit Philippos V.
 13—15. 40. 57. 59.
 Zama 19.
 Zonaras 35. 58.

Von dem Verfasser dieses Werkes sind ferner erschienen:

- Analekten zur Geschichte** (Perikles, Hannibal, Teutoburger Schlacht, Bauernkrieg). 284 Seiten
Mk. 10.80. Stuttgart, Kohlhammer 1886.
- Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation.** Bekrönte
Preisschrift des Allgemeinen Vereins für deutsche Literatur.
1. Aufl. Berlin 1884, 3. Aufl. 1893. 513 Seiten geh.
Mk. 21.—, geb. Mk. 24.—.
- Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert.** 1. Bd. 1889, 2. Bd.
1892. 680 u. 624 Seiten Mk. 48.—. Stuttgart, Cotta.
- Gustav Adolf in Deutschland.** Halle, Niemeyer. 1901. 144 S.
Mk. 1.20 (Verein für Reformationsgesch.)
- Grundzüge der Geschichte.** 3 Teile (Altertum, Mittelalter, Neuzeit).
Teil I. 13. Aufl. 1919. 263 S. geb. Teil II. 11. Aufl. 1920.
182 S. geb. Teil III. 12. Aufl. 1920. 447 S. geb.
Leipzig, Neisland.
- Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte.** 23.—24. Auflage.
45.—48. Taus. 205 Seiten gebunden. Leipzig, Neisland.
- Deutsche Betrachtungen über den Weltkrieg.** 32 S. Mk. —.50.
Halle, Rudolf Hoffstetter. 1915.
- Bismarck und der Weltkrieg.** 45 Seiten Mk. —.60. Halle,
Rudolf Hoffstetter. 1915.
- Kaiser Wilhelm I.** 1. Aufl. 1885, 3. Aufl. 1888. 205 Seiten
geb. Mk. 4.50. Stuttgart, Krabbe.
- Bismarcks Sturz. Der Stand des Problems.** 1909.
48 Seiten geh. Mk. —.50. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer.
1. Heft der Gegenwartsfragen.
- Bismarck für das deutsche Volk dargestellt.** 91 Seit. Mk. —.40.
Stuttgart, Cotta. 1915.
- Württembergische Geschichte.** 96 Seiten, geb. Mk. 20.—.
Stuttgart, Holland u. Josenhans 1922.
- Bismarck. Sein Leben und sein Werk.** 3. Aufl.
1922. 548 S. geb. ungefähr Mk. 160.—. Stuttg., Krabbe.
- Geschichte der neuesten Zeit vom Frankfurter Frieden bis zur
Gegenwart.** Zwei Bände. 8. Auflage. 1007 Seiten, geh.
Mk. 90.—, geb. Mk. 140.—. Stuttgart, Krabbe. 1920.
- Historisch-politische Jahresübersicht.** Zwölf Jahrgänge. 1908
bis 1919. Stuttgart, Krabbe.

Princeton University Library



32101 065414243



RE